* Epist. *
2Y4
r

Epist.
274 r

Fichte

<36631995990013

<36631995990013

Bayer. Staatsbibliothek

Fichtes und Schellings

philosophischer Briefwechsel

aus dem Nachlasse Beider

herausgegeben von

J. H. Fichte und K. Fr. A. Schelling.

Stuttgart und Augsburg.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1856.

24 = 15K.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Vorwort.

Der Entschluß, den nachfolgenden Briefwechsel beider Denker als abgesondertes Werk erscheinen zu lassen, wird hoffentlich sich selber rechtfertigen. Nicht nur das große historische Interesse, welches er darbietet, indem hier der Leser in den innersten Quellpunkt und Entstehungsgrund jener Differenzen hineingestellt wird, welche nachher zu großen Krisen in der Geschichte der deutschen Speculation geworden sind, sondern auch die sachliche Bedeutung und Tiefe der hier gepflogenen Verhandlungen machen diesen Briefwechsel wohl unbestritten zu einem der inhaltsreichsten und wichtigsten, welche wir überhaupt in der philosophischen Literatur besitzen. Erläuternde Winke zum Verständniß seines Inhalts hinzuzufügen, schien uns ungeziemend; wir begnügten uns mit einzelnen literarischen Nachweisungen, welche ohne Zweifel hinreichen werden, um dem Kundigen die weitere Orientirung selbst überlassen zu können. Nur dieß sey hier noch hinzugefügt, was sich im nachfolgenden Texte an einer einzelnen Stelle nicht gut

sagen ließ: daß der erläuternde Commentar zum philosophischen Inhalte von Fichtes Briefen in seiner „Darstellung der Wissenschaftslehre vom Jahre 1801 (zum ersten Male abgedruckt in den „Sämmtlichen Werken“ Bd. II.) und in den ersten Vorlesungen über die Wissenschaftslehre aus dem Jahre 1804 („Nachgelassene Werke“ Bd. II. S. 99 ff.) anzutreffen sey. Da wir keineswegs darauf rechnen können, daß jene später erschienenen Darstellungen Fichtes ebenso bekannt seyen, wie dieß von seinen ältern Werken und von denen Schellings sich voraussetzen läßt: so blieb Nichts übrig, als durch ausdrückliche Angabe darauf zu verweisen.

Die Verhandlungen über Persönliches in diesem Briefwechsel sind bedeutend gekürzt, aber nicht getilgt worden. Sie werden, unparteiisch gewürdigt, kaum verfehlen, ein ebenso großes biographisches Interesse zu erregen, als das wissenschaftliche seyn dürfte. In urkundlicher Kraft, treuer vielleicht als es jeder fremden Charakteristik gelingen möchte, zeigen sie unverhüllt und frei die innerste Eigenthümlichkeit der beiden Männer und geben so die Deutung von Manchem, was in der späteren Laufbahn derselben bisher unerklärt geblieben seyn möchte.

Im Februar 1856.

Die Herausgeber.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

I.

Schelling an Fichte.[1]

Tübingen, den 26. Sept. 1794.

Euer Wohlgeboren

bin ich so frei, anliegende kleine Schrift zu überschicken, nicht als ob ich glaubte, daß Sie Ihrer Aufmerksamkeit vor andern besonders werth wäre, sondern weil ich gerne diese Veranlassung ergreife, Ihnen für den Unterricht, der auch mir durch Ihre bewunderten Schriften zu theil geworden ist, den reinsten, innigsten Dank, und die Versicherung meiner unbedingtesten Hochachtung darzubringen. Vielleicht hat die anliegende Schrift sogar einiges Recht, Euer Wohlgeboren überreicht zu werden, dadurch erhalten, daß sie vorzüglich in Bezug auf Ihre lezte Schrift,[2] die der philosophischen Welt

[1] Mit Uebersendung seiner frühesten philosophischen Schrift: „Ueber die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt; Tübingen bei J. F. Heerbrandt.“ 1795.

[2] „Fichte über den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie.“ 1794. In dessen „sämmtlichen Werken“ Bd. I. S. 28—81.

neue, große Aussichten eröffnet hat, geschrieben, und zum Theil wirklich durch sie veranlaßt ist.

Einiges blieb mir in dieser Schrift bis jezt noch dunkel, mehreres andere aber, und namentlich das, was der Hauptgedanke derselben zu seyn scheint, ist mir, wenn ich mich nicht ganz trüge, deutlicher geworden. Wäre für einen Anfänger, der es erst beweisen muß, daß er des besondern Unterrichts der Philosophen werth seyn könnte, die Bitte nicht allzuunbescheiden, sich bisweilen da, wo er durch allzugroße Schwierigkeiten aufgehalten wird, nur Einen belehrenden Wink von jenen Männern erbitten zu dürfen — wäre, sage ich, diese Bitte nicht allzu unbescheiden, wie gerne würde ich die bei Ihnen, verehrtester Mann, wagen! — Doch ich weiß, daß ich hierauf keine Ansprüche habe, und daß ich selbst die Freiheit, mit der ich mich hier an Sie gewendet habe, und welche die Schranken jugendlicher Schüchternheit allzusehr zu übersteigen scheint, nur mit meinem Gefühl von Dankbarkeit, und mit der unauslöschlichen Hochachtung entschuldigen kann, mit der ich die Ehre habe, zu seyn

Euer Wohlgeboren gehorsamster Diener

F. Schelling.

II.

Fichte an Schelling.

Berlin, den 20. Juli 1799.

Ich wollte Ihnen, mein theuerster Freund, nicht eher schreiben, als bis ich Ihnen über unsere beiderseitigen Angelegenheiten etwas Bestimmtes schreiben könnte. Dieß ist die Ursache meines bisherigen Stillschweigens.

Ueber mich weiß ich noch nichts Gewisses. Meine Ankunft hat sonderbare Bewegungen der Regierung und des Publicums verursacht. Hold ist man mir von der Seite gewisser Minister nicht. Einige nothwendige Rücksichten haben mich bis jetzt zurückgehalten, mir bestimmte Erklärungen auszubitten, wie man es mit mir zu halten gedenke; ich werde dieß aber den künftigen Monat ohne Zweifel thun und dann meine Maßregeln nehmen. Ihnen kann ich aus genauer Erkundigung sagen, daß es mit den Medizinal-Einrichtungen z. B. mit der Charité, als dem eigentlichen hiesigen großen Hospital so schlecht steht, als möglich und daß etwa der dortige Prophet hier gar ein Gott seyn würde; daß aber für Anatomie Berlin der einzige Ort seines Gleichen ist, weil man da selbst zu arbeiten, Präparate unter guter Anleitung zu machen u. dergl. Gelegenheit hat. Auch versteht der hiesige Anatom Walther seine Wissenschaft aus dem Grunde.

Im Uebrigen mögen die nur halb vernünftigen Menschen hier dünn gesäet seyn. Ich sehe nur Schlegel und seine wenigen Bekannten und werde es so bald nicht von mir gewinnen, mehrere Menschen zu sehen. Die Regierung ist — — Was kann ich sagen? Die Weimarische Regierung ist gegen diese standhaft und fest und consequent und muthig. Vor mir z. B. hat man einen panischen Schrecken gehabt und hat ihn wohl noch.

Leben Sie wohl, theurer Freund. Ganz der Ihrige

Fichte.

Meine Briefe werden aufgebrochen. Ich rechne, daß dieser es nicht wird. Aber haben Sie doch die Güte, das Couvert recht genau zu betrachten.

III.

Schelling an Fichte.

Jena, den 29. Juli 1799.

Ich danke Ihnen, mein verehrtester Freund, für die mir ertheilten Nachrichten.

Daß man in Berlin irgend etwas öffentlich gegen Sie unternehmen werde, kann ich — freilich nur wegen der Schlaffheit des dortigen Gouvernements — aber darum auch desto sicherer — nicht glauben.

Diese Feigheit sucht vielleicht durch absichtlich verbreitete Gerüchte Sie zu irgend einem Schritte zu bewegen, der ihr dann zum Vorwand dienen könnte, und es kommt mir vor, als ob es von Ihrer Seite zu viel eingeräumt wäre, auch nur zu fragen, ob man Sie will? — Ihre Freunde wünschen, daß Sie die Schändlichkeit der in der Allg. Litteraturzeitung erschienenen diplomatischen Deduction in Betreff Ihrer Entlassungsangelegenheit nicht unaufgedeckt lassen, da die Schamlosigkeit darin bis zu öffentlichen Lügen sich versteigt. Sie erinnern sich ohne Zweifel, daß Voigt mehrere Tage, nachdem Ihr Brief in seinen Händen war, Paulus sagte: es seye in der ganzen Sache noch nichts beschlossen; — nun soll das erste Decret schon fertig gewesen seyn, als Ihr Brief ankam!

Ihre Nachricht wegen der anatomischen Lehranstalten in Berlin würde mich völlig determiniren, wenn man mir nicht versicherte, daß der dortige Lehrer zwar ohne Widerrede geschickt, aber ein sehr unhöflicher und unfreundlicher Mensch sei, von dem man, um etwas zu lernen, sich viel gefallen lassen müsse, was ich mir nicht gefallen lassen kann, so daß am Ende denn doch für mich wenigstens die bessere Gelegenheit hier ist. (Man sagt mir auch, daß Alex. Humboldt, nachdem er in Berlin studirt, hier bei Loder nochmals angefangen habe). Es käme übrigens noch auf den Versuch an;

allein die Hauptrücksicht ist folgende: die Reise nach Schwaben ist meinerseits aufgegeben. Dieß sezt mich in Stand, künftigen Winter, ohne zu lesen, hier zu seyn, und ohne Zerstreuung ganz blos meinem Zwecke zu leben, und außer der Anatomie noch manches Andre mitzunehmen, das ich in Berlin schon deßwegen nicht kann, weil ich blos um dort zu leben, und ohne etwas Weiteres zu gewinnen, schreiben muß, da ich hingegen hier noch für den künftigen Sommer, wo ichreisen muß, wenn nicht mein ganzer Plan scheitern soll, sorgen kann. — Urtheilen Sie, ob es für Ihren und meinen künftigen Plan nicht besser gesorgt ist, wenn ich mich in Ansehung des Nähern einschränke, um das Entferntere durchzusezen. — Ich komme zu keiner Ruhe, ehe ich mit dem fertig bin, was ich mir vorgesezt habe. — Indeß ist noch Eines übrig. Ich habe Ihnen von einer Hoffnung gesagt, durch fremde Unterstüzung es ausführen zu können. Ich habe seitdem einen Schritt gethan, der darüber entscheiden muß. Gelingt es, so habe ich auch diese Rücksichten nicht zu nehmen — und ich bin nächsten Winter bei Ihnen.

Indeß leben Sie wohl. — Mit welchen Empfindungen ich an Sie denke, kann ich nicht ausdrücken, und schließe daher.

Unveränderlich der Ihrige

Sch.

IV.

Schelling an Fichte.

Jena, den 9. Aug. 1799.

Theuerster Freund,

daß Sie Ihre Frau Gemahlin wegen meiner Reise nach Schwaben falsch berichtet, werden Sie seitdem aus meinen (durch Versehen länger liegengebliebenen) Brief ersehen haben. Was ich Ihnen in jenem Brief schrieb, ist das Resultat einer langen Ueberlegung und Berechnung. Ich sehe nicht, wie ich auf den doch immer wahrscheinlichen Fall der Nichtunterstüzung von außen auch nur ein Halbjahr, geschweige längere Zeit, auf meinen Plan ruhig verwenden kann (was doch nothwendig ist), — wenn ich mir im nächsten Halbjahr nicht die Mittel dazu verschaffe. Nun rechne ich aber, daß der Winteraufenthalt in Berlin allein ohne Reise und ohne das zu rechnen, was man an jedem Orte Lehrgeld giebt, wenigstens zwischen 3—400 Thlr. kostet, statt daß ich hier mit 200 leben kann. Nicht Rücksicht auf Vergnügen — denn sollte ich in Berlin und in Ihrem Umgang nicht vergnügter leben, als in Jena und unter diesen Umgebungen, — sondern die einzige Rücksicht auf meinen früheren Plan der (rechnen Sie sicher darauf) früher oder später in den Ihrigen eingreifen und mich Ihnen willkommner machen wird, als jezt,

da ich nur halb bin, was ich zu seyn verlange, treibt mich zu diesen Reflexionen. Doch ich schrieb den ersten und schreibe diesen Brief, um Sie urtheilen zu lassen. Urtheilen Sie also und melden Sie mir, ob Sie einen Ausweg wissen. Ein Ausweg wäre, — leider, daß er schon jezt abgeschnitten ist, — wenn nach Ihrem erweiterten Plan ein Haus Jenaischer Colonisten in Berlin sich bildete, wo wir alle zusammen mit geringern Kosten leben würden; aber Ihr Plan hat nicht am Willen oder an der Lust der Frau, sondern des Mannes gescheitert, der die absolute Unmöglichkeit behauptet, aus Gründen, die er Ihnen selbst ohne Zweifel schreiben wird.

Ich bin noch jezt in jeder Rücksicht frei. Ich sollte mit Tiek ein Logies miethen und habe es bis jezt noch nicht gethan; kurz ich habe Alles offen erhalten, um sobald jener Grund wegfällt (was wie ich Ihnen schon geschrieben, wenigstens noch möglich ist) zu Ihnen eilen zu können.

Entscheidende Antwort hoffe ich in wenigen Tagen zu haben. Indeß freue ich mich, Sie wenigstens sicher in Berlin zu wissen, und bitte Sie, ohne daß ich es Ihnen mit Worten versichere, von mir zu glauben, was Sie bisher von mir geglaubt haben: — daß ich wenigstens nie von Ihnen und Ihren Planen weichen werde, wenn ich auch verhindert werde, Ihre einzelnen Wünsche im Augenblik zu erfüllen.

Leben Sie wohl, herzlich gegrüßt von Ihrem

F. S.

V.

Schelling an Fichte.

Jena, den 12. Sept. 1799.

Ich wollte nur das Ende der Collegien abwarten, um Ihnen zu schreiben.

Schlegel sagt mir, ich soll' entscheiden, ob Sie Kants Erklärung zu lesen brauchen,[1] zu lesen nun eben nicht, dünkt mir, wenn Sie nicht antworten müßten. Dieß scheint mir aber in jeder Rüksicht nothwendig. Es gehört nur dazu, daß Sie wollen, um die ganze Erklärung in einer erbärmlichen Blöße darzustellen. Sollen Sie schonen, da dieser Mann, bei aller seiner völligen Blindheit über das, was Sie sind, und was selbst das Zeitalter durch Sie bereits geworden ist, in vornehmem Tone von Ihnen und Ihrer Philosophie spricht, und die Naivetät, die er erst schriftlich gegen Sie begangen, als ob ein Mann wie Sie nichts Größeres thun könnte — als die Critik commentiren, nun noch im Angesicht des ganzen Publicum zu wiederholen sich nicht schämt? In der That, es konnte für Ihre Philosophie nichts glücklicher erfolgen, als diese Erklärung, welche so abgefaßt

[1] „Erklärung über Fichte's Wissenschaftslehre" im Intelligenzblatt der Allg. Literaturzeitung 1799. Nr. 109, wieder abgedruckt in „Fichte's Leben und literarischem Briefwechsel", Bd. II. S. 175 ff.

ist, daß auch dem einfältigsten Menschen ihre Abgeschmacktheit und Bornirtheit sich sonnenklar machen läßt. Es ist Zeit, daß Sie das zweideutige Verhältniß mit Kant verlassen, was Ihnen vielleicht mehr als alles Andre geschadet hat — glüklich genug, daß es Kant selbst aufhebt. Mag er hinführo die todten Gypsabdrüke seiner Critik hinter sich schleppen; er verdient es jezt nicht mehr, so transscendental ausgelegt zu werden, als ob er bewußtlos gesagt hätte, was er freilich, wie wir alle wohl wußten, mit Bewußtseyn nie gesagt hat, noch zu sagen fähig war. Da es offenbar ist 1) daß er von Ihrer Wissenschaftslehre nur den Titel kennt (ausgenommen, was ihm etwa seine Freunde, namentlich der Göttinger Recensent zugetragen haben, von dem er ohne Zweifel gelernt hat, daß Sie die Metaphysik aus der Logik herausklauben) daß er also abspricht über etwas, das er gar nicht versteht und kennt; 2) daß er der seligen Einbildung lebt, das Zeitalter stehe noch da, wo es gerade vor 10 Jahren gestanden hat, nämlich beim Nachbeten der Critik, was er mit dürren Worten verlangt; 3) daß er glaubt, die Critik hätte nicht etwa nur für jezt, sondern für alle folgenden Zeitalter die Herkulessäulen des Denkens errichtet, — so hat er sich offenbar selbst annihilirt, und Sie brauchen weiter nichts, als diese Selbstannihilation anzuerkennen und utiliter zu acceptiren. Da Sie überzeugt seyn müssen (ich weiß

es aus Ihren Erklärungen nicht nur, sondern auch aus der Evidenz, mit der ich davon überzeugt bin) daß Kants Philosophie entweder in sich null und widersprechend ist, oder gerade dasselbe behaupten muß, was die Ihrige behauptet, so ist ja Kants Lossagung vom Sinn Ihrer Philosophie die offenbarste Declaration, daß für ihn die Nachwelt schon gekommen ist, die ihn (wie er selbst einmal von Plato sagt) besser versteht, als er sich selbst versteht; und da jeder nur in seinem Zeitalter mitzusprechen hat, weil er über die Schranken desselben doch nicht hinaus kann, so hat er eben darum alles Recht, weiter mitzusprechen, verwirkt, und ist philosophisch todt. Er hat ganz Recht, daß es für ihn nichts weiteres giebt, als die Critik. Da nun aber dieses über die Critik Hinausragende nicht etwa nur möglich, sondern bereits wirklich ist, also über die Möglichkeit kein Zweifel mehr seyn kann, so existirt ja eben damit etwas, was schon ganz außer seinem Horizont liegt, das was für ihn schon zur Nachwelt gehört, worüber er absolut keine Stimme hat.

Ich muß noch Eines sagen. Das Einzige, dadurch man sich noch die Hände könnte binden lassen, ist die Hochachtung, die man dem Alter und dem großen Verdienste schuldig ist — allein ich bitte Sie, Folgendes zu überlegen. Kant erklärt sich, wie er sagt, auf die Aufforderung eines obscuren Recensenten in der Erlanger

Litteraturzeitung. Diese Aufforderung ist im Januar ergangen. Allein Kant wartet erst bis das Geschrei über Ihren Atheismus anfängt. Er schweigt auch da noch, er wartet, bis Sie Ihre Stelle verlassen nicht genug, er wartet bis Sie in Berlin sind. Jam proximus arsit Ucalegon. Sie waren Anfangs Juli in Berlin und spät im August ist die Erklärung geschrieben. Welche verächtliche Maske, nun, da er eigentlich blos für seine Ruhe besorgt ist, weil man ihm wahrscheinlich von Berlin aus Angst gemacht, mit Ihnen in Eine Categorie gesezt zu werden, und mittragen zu müssen, was Sie verschuldet haben — den Geist einer längst vergessnen, vor 8 Monaten erschienenen, Recension zu citiren, um doch vor dem Publicum mit seiner Erklärung nicht gar zu jämmerlich zu erscheinen, und doch eine bessre Veranlassung aufweisen zu können, als die, welche er wirklich hatte. Die ganze Geschichte ist ein neuer Charakterzug von der Klasse des Bekannten: „als Ew. Majestät getreuster Unterthan" im Streit der Facultäten.

Ich hoffe, daß diese Gründe Sie vor Allem überzeugen werden, daß es das Interesse nicht Ihrer Person, aber der Sache ist, zu antworten und dann freilich auch die Erklärung zu lesen. Je eher, desto besser. — Und nun noch von einigen andern Dingen.

Ich habe gehört, daß ich Sie vielleicht sehen werde.

Ich bitte Sie, mir dieß bestimmt zu schreiben, weil ich im entgegengesezten Fall die Ferien über zu Ihnen komme. Mein Plan ist so weit gediehen. Ich bin ohne fremde Unterstüzung vorerst in Stand gesezt, auf den Sommer nach Bamberg zu gehen. Röschlaub verlangt, daß ich dort Privatissima lese, und dieß ist mir, wie Sie leicht denken können, sehr erwünscht. Das darauf folgende Jahr will ich in Wien zubringen. Das Weitere wird sich zu seiner Zeit zeigen. Also hoffe ich in 1½ bis 2 Jahren vollkommen fertig zu seyn, und so lange dünkt es mir, müssen wir ohnehin noch diesen Plan aufschieben.

Werden Sie denn in Berlin bleiben, und ist es nicht möglich, daß wir künftigen Sommer wenigstens zusammen leben?

Zum Beweis wie unverschämt in Berlin die Briefe erbrochen werden, schicke ich Ihnen das Beiliegende.

Leben Sie wohl, theuerster Freund, und antworten Sie bald Ihrem

Schelling.

VI.

Fichte an Schelling.[1]

„Was ich zu Kants Erklärung über mein System sage“? — Lassen Sie sich doch aus meinen in Jena befindlichen Papieren Kants Schreiben, dessen diese Erklärung erwähnt, heraussuchen. Sie werden darin im Zusammenhang Folgendes lesen: „Meine Altersschwäche, welche mir — nur noch durch den Kanal der Berliner Monatsschrift von meiner Existenz Nachricht zu geben erlaubt u. s. w. — wobei ich mich doch fast allein ins praktische Fach zu werfen mir gerathen finde und die Subtilität der theoretischen Spekulation, vornehmlich, wenn sie ihre neuern äußerst zugespitzten apices betrifft, gern Andern überlasse.“ Und weiterhin: „besonders da ich in Ihren letzten Stücken (dies war die zweite Einleitung in die W. L. im phil. Journal 4. und 5. Heft vom Jahr 1797) — Ihr Talent einer lebendigen, mit Popularität vereinigten Darstellung sich entwickeln sehe, nachdem sie die dornigen Pfade der Scholastik nun durchwandert haben, und nicht nöthig finden werden, dahin zurückzukehren.“

Bei Ihnen bedarf es wohl keiner Entschuldigung, daß ich so kühn gewesen, Kants guten Rath, eine

[1] Abgedruckt im Intelligenzblatt der A. L. Z. 1799. Nr. 122.

Darstellungsgabe, „wie sie sich in der Kritik der reinen Vernunft mit Nutzen anwenden läßt,“ zu kultiviren, nicht sonderlich zu Herzen zu nehmen: — einen guten Rath, den ich überdieß gar nicht gewagt hätte, so zu verstehen, wie Kant ihn jetzt auslegt. Ich hielt es nicht für Persiflage, sondern konnte es mir gar wohl als Ernst denken, daß Kant nach einem arbeitsvollen Leben in seinem hohen Alter sich für unfähig hielt, in ganz neue Spekulationen einzudringen. Der ehrwürdige Mann gab mir vor acht Jahren einen andern Rath, welchen zu befolgen ich mich geneigter gefühlt habe, den: immer auf meinen eigenen Füßen zu stehen.

Ich verweise sie also nicht auf jenes von Kant selbst öffentlich erwähnte Schreiben, in der Absicht, um mich zu entschuldigen, sondern um noch bestimmter herauszuheben, was Kant selbst mit liebenswürdiger Billigkeit in jener Erklärung sagt: daß er nur nicht gestimmt sey, an den neuen Untersuchungen Theil zu nehmen, daß er sich nur lossage von allem Antheil an ihren Resultaten, und daß hier überall nicht von einem beurtheilten Objekt, sondern nur von einem beurtheilenden Subjekt die Rede sey.

Zwar hebt die Erklärung mit Etwas an, das mancher für einen Beweis aus objectiven Gründen ansehen dürfte: Wissenschaftslehre sey nichts mehr und nichts minder als bloße Logik, welche, als reine Logik

von allem Inhalte des Erkenntnisses abstrahire. Ueber das letztere bin ich, wie sich versteht, mit Kant ganz einig, nur bezeichnet meinem Sprachgebrauche nach das Wort Wissenschaftslehre gar nicht die Logik, sondern die Transcendental-Philosophie oder Metaphysik selbst. Unser Streit wäre sonach ein bloßer Wortstreit. Welcher von uns beiden nun dieses Wort in seinem rechten Sinne brauche, welche Art von Affektion es eigentlich sey, die, nachdem sie durch eine Stufenfolge von Vergeistigungen durchgegangen, zuletzt in das Wort: Wissenschaftslehre ausbreche — darüber muß Kant so gut wie ich bei Herder in die Schule gehen.

Es ist in der Regel, lieber Schelling, daß, indem die Vertheidiger der vorkantischen Metaphysik noch nicht aufgehört haben, Kanten zu sagen, er gebe sich mit fruchtlosen Spitzfindigkeiten ab, Kant dasselbe aussagt, in der Regel, daß während jene gegen Kant versichern, ihre Metaphysik stehe noch unbeschädigt, unverbesserlich und unveränderlich für ewige Zeiten da, Kant dasselbe von der seinigen gegen uns versichert. Wer weiß, wo schon jetzt der junge, feurige Kopf arbeitet, der über die Principien der W. L. hinauszugehen und dieser Unrichtigkeiten und Unvollständigkeit nachzuweisen versuchen wird. Verleihe uns dann der Himmel seine Gnade, daß wir nicht bei der Versicherung, dieß seyen fruchtlose Spitzfindigkeiten und wir würden uns darauf sicherlich

nicht einlassen, stehen bleiben, sondern daß Einer von uns, oder wenn dieß uns selbst nicht mehr zuzumuthen seyn sollte, statt unserer ein in unserer Schule Gebildeter dastehe, der entweder die Richtigkeit dieser neuen Entdeckungen beweise, oder, wenn er dieß nicht kann, sie in unserm Namen dankbar annehme.

VII.

Schelling an Fichte.

Jena, den 16. September 1799.

Das Bewußte werde ich morgen bei der Lit. Z. abgeben. Ich freue mich des Antheils, den Ihre Freundschaft mir daran giebt, noch weit mehr aber der Art, wie Sie in der ganzen Sache handeln. Nach mehreren Versuchen fand ich, daß ich nichts hinzufügen könnte, ohne entweder Sie zu wiederholen, oder den schönen Eindruck Ihres Briefes zu stören. Das Original von Kants Brief, aus dem ich den Ihrigen gehörig supplirt habe, zeigt aufs Deutlichste, daß Kant, der Verfasser der Erklärung, ein ganz andrer ist, als Kant der Verfasser des Briefes. Ich vermuthe gänzlichen Mangel an Gedächtniß. Diese Duplicität anders, als so schonend wie Sie es gethan haben,

darzustellen, wäre Impietät gewesen. Was ich hinzugefügt habe, ist folgendes: „Den voranstehenden Brief publicire ich hiemit, da aus Gründen, welche die Leser selbst einsehen werden, keine mit der Hochachtung gegen Kant verträglichere Antwort auf seine Erklärung möglich ist — gerade so wie er geschrieben worden, versteht sich, nachdem ich die Einwilligung meines Freundes dazu erhalten. Das Urtheil bleibe jedem selber überlassen."

Schreiben Sie bald, ob Sie dieß billigen.

Ich muß schließen, um die Post nicht zu verfehlen. Meinen Brief werden Sie erhalten haben.

Ganz der Ihrige

Schelling.

VIII.

Fichte an Schelling.

Berlin, den 20. September 1799.

Unsere Briefe, mein theurer Freund, haben einander begegnet. Sie werden indessen den meinigen über das Kantische Inserat erhalten haben.[1]

[1] Den im vorhergehenden abgedruckten, der sich aber im Nachlasse Schellings nicht fand.

Sie nehmen die Sache, wie sie wohl zu nehmen seyn mag, wie aber ich dieselbe nicht nehmen darf. Ich bin allerdings völlig überzeugt, daß die Kantische Philosophie, wenn sie nicht genommen werden soll, wie wir sie nehmen, totaler Unsinn ist. Ich denke aber zu Kants Entschuldigung, daß er sich selbst unrecht thut, daß er seine eigene Philosophie, die er nie sonderlich geläufig gehabt, gegenwärtig weder mehr weiß, noch versteht, und von der meinigen, — weiß er sicherlich nichts, als was er aus einseitigen Recensionen im Fluge erwischt hat. Ich will jetzt nichts weiter thun, als das letzthin an Sie Uebermachte. Wollen aber Sie etwas thun, wollen Sie Ihre Ansicht der Sache dem Publicum darlegen, so könnte dieß, denk' ich, recht gut seyn. Sie scheinen weniger Parthei; Sie haben ein Publicum, das Sie ehrt; es ist der äußere Hauptbeweis der Richtigkeit der W. L., daß ein Kopf, wie Sie, sich derselben bemächtigt, und sie in seinen Händen so fruchtbar wird; ein Beweis, den die Leute zuweilen vergessen.

Was den letzten Punkt Ihres Briefs anbelangt, so dient hierüber zu Kants Entschuldigung, daß sie in Königsberg, wie ich von meinem dortigen Aufenthalt her noch weiß, die literarischen Neuigkeiten oft spät erhalten, daß die Erlanger L. Z. vielleicht gar nicht bis dorthin kommt, daß Kant etwa jene Aufforderung erst durch einen seiner Correspondenten mitgetheilt erhalten

u. s. w. So nämlich könnte man sagen, ohnerachtet die Sache sich auch anders und so, wie Sie sagen, verhalten kann. Denn furchtsam und sophistisch genug ist der Alte, und daß er beim Könige sehr angeschwärzt gewesen — ganz unabhängig von und vor meiner Sache — weiß ich von der sichersten Hand. Vielleicht hat er dies erfahren.

Um meinetwillen kommen Sie die Ferien ja nicht hieher. Es kostet Ihnen eine ansehnliche Summe, die Sie für ihre Plane besser anwenden können. Ich denke den Winter nach Jena zu kommen: aber dieß unter uns! Die Schlechten Ihres Orts wären fähig zum Versuche es zu hindern, wenn sie es vorauswüßten.

So lange soll unser großer Plan aufgeschoben werden? Das ist mir nicht ganz recht. Die Leute verwildern indeß zu sehr. Jedoch dieß alles wird sich ja finden. Werde er nur nicht aufgegeben!

Mit inniger Hochachtung und Freundschaft der Ihrige.

Fichte.

N. S. Dem Berliner Postcomptoir thun Sie Unrecht. Ich bin es, der so gesiegelt hat, indem ich das Kouvert, in welches ich etwas zu legen vergessen hatte, wieder aufriß. Das obenliegende ist ein Petschaft, mit dem ich zuweilen siegle.

IX.

Fichte an Schelling.

Berlin, den 22. Oktober 1799.

Ohneractet ich rechnen kann, daß das schlechte Benehmen der Herausgeber der A. L. Z. die aus offenbarer Animosität zwei stümperhafte Recensionen Ihrer „Ideen zu einer Philosophie der Natur,"[1] aufgenommen, Sie ebenso sehr indigniren werde, als mich, so kann ich doch nicht umhin, das Meinige zu thun, um Ihre Indignation noch zu schärfen.

Zu begreifen, daß das Geschwätz des ersten Mathematikers, der den besondern Sinn, mit welchem der transcendentale Idealismus aufgefaßt werden müsse, durch empirische Kenntnisse verderbt haben will, und des vorgeblich in der kritischen Philosophie Bewanderten der da fragt, ob denn das denkende Ich nicht auch ein Ding an sich sey? (in welcher kritischen Philosophie steht denn dieß, in der Kantischen? in der unserigen?) — zu begreifen, daß dieß dumm sey, kann selbst Schütz nicht entgehen. Und doch läßt er so etwas abdrucken, noch dazu zwei Recensionen, zudem noch mit der Versicherung unter dem Text, was dieß für Helden seyen!

Ich bitte, ich beschwöre Sie, lieber Freund, fallen

[1] Erste Auflage 1797.

Sie doch dem Unwesen, das nun gewiß weiter greifen würde, kräftigst in die aufgehobene Hand, geben Sie — nicht jenen armseligen Wichten von Recensenten, sondern — den Redakteuren und dem ganzen unwürdigen Institute das, wovor sie erschracken, da ich nur drohte und was ich seitdem ihnen nur geborgt, nicht geschenkt habe; geben Sie doch nun einen kräftigen, zweiten Theil, wie Sie können, von den Annalen des philosophischen Tones in dem philosophischen Journale. Ich habe jetzt zu dergleichen Streitigkeiten nicht Zeit; seyen Sie aber meines kräftigen Mitwirkens versichert, sobald ich die Hände ein wenig frei haben werde.

Ein Auftrag von Friedrich Schlegel. Merkel, ein naseweiser Bursche, der hier in Berlin sein Wesen nach Herzensgelüsten treibt, sagt in allen Gesellschaften: „die Schlegel hätten vom Herzog durch Loder,[1] einen Verweis wegen der literarischen Notizen[2] und ein Gebot, dergleichen hinfüro zu unterlassen, erhalten; auch hätte Goethe ein mißbilligendes Circular in Betreff derselben Notizen bei den Weimarischen und Jenaeschen Gelehrten herumgesandt".

Man soll mir doch ein circumstantiirtes förm-

[1] Der damals Prorektor der Universität Jena war.
[2] In dem von ihnen herausgegebenen „Athenäum".

liches derbes Dementi dieser Nachrichten schicken, welches ich zu Merkels völliger Beschämung gehörigen Orts brauchen werde. Denselben Merkel, der über Schlegels Lucinde ungemessen geifert und lästert, habe ich letzthin in einer gelehrten Gesellschaft darüber ordentlich berichtet.

Leben Sie wohl, mein theurer Freund.

Der Ihrige

Fichte.

X.

Schelling an Fichte.

Jena, den 1. November 1799.

Theuerster Freund!

Es wird wahrscheinlichster Weise dazu kommen, daß ich „Annalen des philosophischen Tons, zweites Stück oder Geschichte zweier Recensionen der A. L. Z.“ schreibe. Ich wünsche sie im philosophischen Journal, außerdem aber auch, um sie weiter zu verbreiten, besonders abdrucken zu lassen. Den Anfang wird natürlich eine Auseinandersetzung beider Recensionen machen. Hierzu bitte ich Sie, wenn es Ihnen

möglich ist, um einige kräftige Beiträge. Ihre Freundschaft wird mir diese Bitte zu gut halten. Eine andre Bitte ist diese, daß Sie doch bald kommen; es ist nothwendig, daß wir auf Ausführung unsres Plans denken. Und dann die Frage an Sie, ob wir kommenden Sommer 1800 nicht zusammen leben können? Mein Plan fordert nicht nothwendig, daß ich mich so weit entferne und nach Wien gehe; ich kann dasselbe in Bamberg und Würzburg erreichen. Um also zugleich ungestört an der Ausführung des Plans arbeiten zu können, würde ich vorerst ganz gewiß in Franken bleiben, und wünsche nichts sehnlicher, als daß Sie dort gleichfalls Ihren Wohnsitz aufschlagen. Die gemeinschaftliche Arbeit würde uns auf immer und unzertrennlich verbinden. Da ich völlig frei bin — und nach dem Augenblick mich sehne, wo ich Jena verlassen kann, so kann ich von neuem blos unserer gemeinschaftlichen Sache leben. Ich weiß nicht, ob irgend etwas Sie an Berlin festhält, aber denken sollte ich, daß Sie in Franken ungestörter zugleich und in mancher Rücksicht angenehmer leben, besonders wenn, wie es möglich ist, eine Jenaische Colonie uns dahin folgen sollte. In politischer Rücksicht haben Sie in Bamberg gewiß nichts zu besorgen; Röschlaub hat bei den Ministern Einfluß, und will so gar, daß ich dort Privatvorlesungen halte.

Leben Sie wohl, mein theuerster Freund, und bleiben Sie mir gewogen.

Ganz der Ihrige.

Schelling.

N. S. Ich habe bereits auf alle Fälle bei Röschlaub angefragt, ob Sie in Bamberg das Geringste riskiren. Aber auch in diesem Fall könnten Sie ja in Erlangen leben. Verzeihen Sie meiner Zudringlichkeit, aber ich kann nicht anders wünschen.

XI.

Fichte an Schelling.

Berlin, den 19. November 1799.

Ich bin in der ersten Hälfte des künftigen Monats bei Ihnen, mein theurer Freund, und wir können dann mündlich alles am besten bereden. Haben Sie Bohn gesehen? Dieser hielt mir ein sonderbares Gespräch über den Verfall der A. L. Z. und über den gegenwärtigen Zeitpunkt als den geeignetsten, um sie durch ein neues Institut zu ersetzen. „Wenn man nur ein Kapital hätte; wenn nur ein Mann, wie er seyn müßte, sich an die Spitze stellte u. s. w.“ Ich hörte bloß und ließ mir

erzählen; ich werde aber noch einmal tiefer in diese Materie mit ihm einzugehen suchen.

Gestern erhalte ich einen Brief von Reinhold, dem nach seiner humanen Weise jene Recensionen Ihrer Schrift auch nicht recht sind, der Sie bedauert, der da findet, daß — „nun also in der A. L. Z. nur die Anhänger der strengen Observanz im Kantianismus eine Stimme haben werden." Sie verstehen diese Seufzer.

Für künftigen Sommer und überhaupt für die Zukunft habe ich noch nicht unwiderruflich einen Plan entworfen; und der Gedanke, ihn mit Ihnen zu verleben, reizt mein Herz und meinen Geist. Wir werden dies am Besten mündlich verhandeln können.

Leben Sie wohl, mein theurer Freund, der Ihrige

Fichte.

XII.

Schelling an Fichte.

Bamberg, den 14. May 1800.

Theuerster Freund,

den ersten ruhigen Augenblik in Bamberg benuze ich, Ihnen zu schreiben. Ohne Zweifel haben Sie die

Schrift gegen die A. L. Z.[1] erhalten und ich hoffe, daß Sie im Ganzen Ihren Beifall hat.

Wichtiger für Sie ist ohne Zweifel folgendes: Ein neuer gegen uns geführter Streich soll die vielleicht schon jezt erschienene Recension Reinholds über — Bardilis Logik seyn. Dieses vom Wind umhergetriebene Rohr soll sich nun zu Bardili, wie vorher zu Ihnen bekehrt haben. Dieß muß abgewartet werden. Indeß hoffe ich, daß Sie an Ihrem Aufsatz gegen Bardili, der nun wirklich, wie Sie vorausgesehen, nöthig wird, gearbeitet haben, und bitte Sie, mir dagegen die Reinholdsche Recension zu überlassen, deren Beleuchtung eine gute Beilage zur zweiten Ausgabe meiner Schrift gegen die Literaturzeitung, welche in Kurzem nöthig seyn wird, um so mehr abgeben kann, da ich ihm in derselben noch die Ehre angethan, ihn unter denjenigen zu nennen, welche an der L. Z. nicht mehr recensiren. Ist die Recension so beschaffen, wie man aus dem Siegesgeschrei der Redactoren schließen kann, so ist es volle Zeit dieses Rohr vollends ganz zu zerbrechen, an welchem unsre Sache ohnehin eine schwache Stütze gehabt hat.

Ich bitte Sie mir bald darüber zu schreiben. Sollten Sie zum Behufe der ermeldeten zweiten Ausgabe mir einige Erinnerungen zu machen haben, oder etwas

[1] Ueber die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung. Erläuterungen vom Prof. Schelling zu Jena.

dazu beizutragen wissen, so bitte ich Sie darum. Ich weiß nicht, wie weit es mit Ihrem Plan eines kritischen Journals in der zweiten Potenz gediehen ist, und ob Sie noch gesonnen sind, ihn auszuführen; dann wäre jetzt der Moment.

Entschuldigen Sie die Flüchtigkeit dieses Schreibens durch die große Zerstreuung, in welcher ich, kaum hier angekommen, immer noch lebe.

Gabler hat Ordre, Ihnen ein vollständiges Exemplar der Transcendentalphilosophie auf Velin, ein Exemplar der Einleitung zur Naturphilosophie und des zweiten Heftes meiner Zeitschrift durch Gelegenheit zukommen zu lassen. Wollten Sie mir besonders Ihr Urtheil über die ersteren schreiben, so würde ich Ihnen dafür sehr dankbar seyn.

Ich empfehle mich Ihrer Freundschaft, und bin mit innigster Hochachtung

ganz der Ihrige

Schelling.

XIII.

Fichte an Schelling.

Berlin, den 9. Juni 1800.

Meinen herzlichsten Dank für Ihr Andenken theuerster Freund!

Ihre Schrift habe ich mit Vergnügen, zugleich aber auch mit dem Bedauern gelesen, daß heutzutage der Kopf, der besseres zu thun hätte, als sich mit dem Schandflecken der Literatur abzugeben, doch zuweilen dazu genöthigt ist.

Wie bald ich an die Recension von Bardilis Logik kommen möchte, kann ich nicht sagen. Auch habe ich die in der A. L. Z. eingerückte nicht gelesen, wohl aber Briefe darüber von Reinhold hier zu Berlin gefunden, die ich unbeantwortet gelassen. Ich werde mein Verhältniß zu Reinhold ganz lösen und gebe Ihnen denselben völlig Preis. Lassen Sie ergehen was Rechtens ist und seyen Sie meines ganzen Beifalls und meiner vollkommensten Theilnahme im Voraus versichert.

Mit Ausführung unsers Plans muß nichts übereilt werden. Ein reicher Mann, an welchen ich hiebei dachte, und auf ihn rechnete, läuft mir von selbst in die Hände, indem er dringend mir anliegt, ihm ein Privatissimum zu lesen. Ich empfehle mich der Fortdauer

Ihrer Freundschaft, der ich mit innigster Hochachtung verharre.

Der Ihrige

Fichte.

XIV.

Fichte an Schelling.

Berlin, den 2. August 1800.

Sie sehen aus der gedruckten Beilage, mein theurer Freund, daß ich für unsern kritischen Plan nun gewirkt habe. Ich fand bei meiner Ankunft zu Berlin bei Unger einen ähnlichen, der mir mitgetheilt wurde, und den ich verwandelte, wie Sie sehen.

Daß ich auf Sie recht sehr rechne, versteht sich, so auch auf das Hauptfach, um dessen kritische Uebersicht Sie ersucht sind, Naturphilosophie. Wollten Sie nicht Rath geben, wem wir etwa die Naturbeschreibung zu übergeben hätten?

Noch besonders aber möchte ich Sie für den ersten Band um Grundzüge einer Philosophie der Mathematik, ingleichen einer Philosophie der Geschichte bitten; die letztere nicht blos transcendental deducirend, sondern besonders auch von praktischer Anwendbarkeit; fragend:

was ist wirkliches Factum, (um die faden Conjecturalhistorien abzuhalten) und welche von den wirklichen Fakten gehören in ein System der Geschichte, der Menschengeschichte, der Staatengeschichte u. s. w.

Daß kein allgemeiner Redacteur ist, sondern daß jeder, dem ein Fach übergeben wird, Herr und Meister in demselben sei, auch darin sich Zuarbeiter zu wählen, deren Auszüge er in seine Uebersicht aufnimmt, aber dafür selbst bürgt, liegt in der Einrichtung des Ganzen. Die Correspondenz besorgt Herr Hermann, ehemaliger Redacteur der Allg. deutschen Bibliothek.

Haben Sie die Güte, mir baldigst Ihren Entschluß und die Bedingungen Ihres Beitritts zu melden. Unger wird ohne Zweifel keinen Anstand nehmen, die letztern zu erfüllen.

Mit Hochachtung und innigster Ergebenheit
der Ihrige

Fichte.

Daß ein solcher Plan existirt, soll erst mit Erscheinung des ersten Stücks bekannt werden. Alle Eingeladenen werden daher um strenge Verschwiegenheit ersucht, auch blos an sie der Plan gesandt.

XV.

Schelling an Fichte.

Bamberg, den 18. August 1800.

Daß ich auf Ihren Brief erst jetzt antworte, mein innigst verehrter Freund, hat seinen Grund darin, daß ich gerne die Ankunft Ihrer Einladung an Schlegel abgewartet hätte, die, da Sie nicht wissen konnten, daß er hier ist, nach Jena addressirt wurde, und jetzt erst hieher gekommen ist.

Der Grund aber, warum ich diese erwarten wollte, ist folgender:

In der festen Meinung, worein ich durch das letzte Gespräch mit Ihnen gesetzt wurde, daß Sie die Idee eines neuen kritischen Instituts ganz aufgegeben, und daß Sie Ihren ganzen Plan auf ein recensirendes Journal der recensirenden Zeitschriften eingeschränkt haben, hatte ich mich bei meiner Anwesenheit in Schwaben im Monat Juni mit Cotta über eine von mir herauszugebende „Revision der neuesten Fortschritte der Philosophie und der von ihr abhängigen Wissenschaften" in Contract eingelassen. Ich dachte indeß wenigstens in meinem Theil und im einzelnen Fach zu thun, was ich im Allgemeinen für aufgegeben hielt. Zwar sagte mir Cotta von einem allgemeineren Plane, wegen dessen er mit Schlegel gesprochen. Allein da ich dessen Ausführung

weiter hinausgesetzt glaubte, ließ ich mich dadurch nicht abhalten, indeß meinen eingeschränkteren auszuführen. Nachdem ich aber mit Schlegel näher darüber gesprochen, habe ich darüber gehört, daß das Institut, dessen Plan er entworfen, gleichfalls mit dem Jahre 1801 anfangen sollte, und da mir die vereinte Kraft jetzt doppelt wichtig schien, so fand ich es sehr erwünscht, mich mit meiner Arbeit an die größere Gesellschaft anschließen zu können.

Unglücklich ist es nun, daß ich erst jetzt, nachdem ich von meiner Seite wenigstens gegen Cotta völlig verpflichtet bin, von Ihrem Plane erfahre. Noch bleibt mir aber die Hoffnung, Sie ganz für den Cotta'schen Plan, und was Schlegel nicht zu hoffen gewagt hat, auch für eine bestimmte und ausgedehntere Theilnahme an demselben zu gewinnen. Ich kann versichern, daß schon vor länger als drei Jahren Cotta in Leipzig mir den längst gefaßten Gedanken eines liberaleren, nicht Einzelnes nur, sondern das ganze Fach recensirenden Instituts mitgetheilt hat. Schon darum verdient er also weit mehr als Unger, dessen Plan ohne Ihre Dazwischenkunft ohne Zweifel recht berlinisch dürftig und bornirt geblieben wäre, Entrepreneur des neuen Instituts zu seyn. Noch weit mehr aber berechtigen ihn hierzu sein eignes Interesse an der Sache, was man bei einem so vornehmen Herrn Buchhändler als Unger

ist, kaum annehmen kann, seine Unabhängigkeit von fremden Einflüssen, Rücksichtslosigkeit, und was das Meiste ist, der Besitz der Mittel, einem solchen Institut in kurzer Zeit Ausbreitung, Ansehen und Festigkeit zu verschaffen, in welchem er ist. — Ich bin überzeugt, daß Sie in Erwägung all' dieser Umstände, um so mehr sich für Cotta geneigt finden werden, als Unger doch höchstens Ihr Wort hat, wir dagegen alle Cotta verpflichtet sind, den ich in allem so kenne und so gefunden habe, daß ich ihn für allein werth halte, eine gemeinschaftliche Arbeit von uns allen zu verlegen.

Ich werde in dem ersten Bande sogleich eine „Uebersicht des ganzen gegenwärtigen Zustandes der Philosophie", die zum Theil schon ausgearbeitet ist, und als Anhang eine Zerlegung von Bardili, Reinhold (wenn diesen nicht ein Anderer übernimmt, vielleicht auch Jacobi, wegen des Schreibens an Sie, und dem offenbaren Einfluß, den er auf die heillose Recension meines Systems des Idealismus in der Lit. Zeitung gehabt hat), erscheinen lassen, und da ich kaum zweifle, daß Sie sich mit uns verbinden, bitte ich Sie, mir doch bald Ihren Entschluß, und was Sie gesonnen wären beizutragen, zu melden, damit ich mich, so viel es noch möglich ist, darnach richten kann.

Ich empfehle mich Ihrer fortdauernden Gewogenheit und bin mit der innigsten Hochachtung

ganz der Ihrige

Schelling.

XVI.

Fichte an Schelling.

Berlin, den 6. September 1800.

Theurer Freund,

Meinen durch Gründe motivirten Entschluß in der bekannten Sache habe ich an W. Schlegel gemeldet. Demselben habe ich geschrieben, daß ich eine, dem Inhalt nach der Ihrigen durchaus ähnliche Uebersicht entworfen habe und abdrucken lassen werde. Es wird gut seyn, dasselbe, in zweierlei Formen, an zweierlei Orten zu sagen, und dadurch unser beider Uebereinstimmung zu zeigen.

An welcher Stelle werden Sie Bardili'n besonders fassen? Den Hauptfehler, daß er das Denken in aller Stille, ohne daß es einer merkt, in Seyn verwandelt, abgerechnet, werde ich besonders zeigen, daß das Denken, das er aufstellt, sogar kein reelles Denken, sondern nur eine Abstraction sey, daß sonach mit

Klopstock zu reden, statt des Pfeiles ein Bolzen — vor dem Ziele vorbeifliegt. Jacobi'n werde ich zeigen, daß er die Philosophie, welche er beurtheilt, sogar historisch nicht kennt, und daß er z. B. meine Sittenlehre nicht einmal gelesen hat, daß er an mir fast immer die durch mich verbesserten Irrthümer der Kantischen Sittenlehre und Theologie rügt.

Die Recension Ihres transscendentalen Idealismus in der A. L. Z. habe ich noch nicht gelesen. Ich werde aber dies thun ehe ich jene Uebersicht schließe. Ich bin überhaupt nicht abgeneigt, Reinholden allenfalls selbst zu Leibe zu gehen.

Ich hoffe, daß Schlegel noch in Bamberg ist. Sollte er es nicht seyn, so erbrechen Sie nur den Brief, der ebensowohl für Sie geschrieben ist und übersenden ihn demselben.

Ganz der Ihrige

Fichte.

N. S. Der Brief ist liegen geblieben und ich höre, daß Schlegel kaum mehr in Bamberg ist. Ich sende seinen Brief sonach auf einem andern Wege und setze für Sie hinzu: daß Unger ohnerachtet meines Zuredens, den Plan nicht aufgibt, und daß ich unter diesen Umständen mich für verbunden halte, ihm das gegebene Wort, in wiefern ich es ihm gegeben habe, d. h. für die bestimmt versprochnen Aufsätze zu halten. Von dem

ersten Stück an aber halte ich mich für frei und könnte dann wohl für Ihr Institut zuweilen etwas arbeiten, ohne doch mich zu etwas Bestimmtem zu verbinden.

Nach allem diesen steht mein Entschluß so: Wenn der Unger'sche Plan entweder gar nicht zu Stande kommt, oder sein Institut zu Grunde geht, so nehme ich die von Ihnen vorgeschlagenen Bedingungen gerne an — auf die Bedingung, daß Sie Redacteur des naturwissenschaftlichen Faches seyen. Dieß hängt nun nicht von mir, sondern von den Umständen ab und da muß man die Zeit erwarten. Das Nennen würde ich, auch ganz unabhängig von mir, ohnedieß widerrathen. Durch das Werk, nicht durch die Namen werde die Sache empfohlen.

XVII.

Schelling an Fichte.

Bamberg, den 5. September 1800.

Bis heute habe ich vergebens auf einen Brief von Ihnen gewartet, mein innigst verehrter Freund! Gestern aber hat Schlegel einen Brief von Schleiermacher erhalten, worin dieser von einem mit Ihnen in der Sache des neuen Instituts gehabten Gespräche schreibt. Einiges,

was mir daraus mitgetheilt worden, scheint mir ein Mißverständniß anzuzeigen, was ich sehr ungern fortdauern sehe, und wozu vielleicht selbst mein letzter Brief, dadurch daß er die Sache nicht ausführlich genug auseinandergesetzt, Veranlassung gegeben hat.

Der von Schlegel entworfene Plan ist nicht von der Art, daß er den Ihrigen ausschlösse, oder daß beide etwas Entgegengesetztes zum Zwecke hätten. Dies versteht sich von selbst. Es ist Ein Plan, den beide entworfen haben. Schlegel hat nichts gethan, als die äußern Bedingungen der Ausführung — die nöthige Zahl der Mitarbeiter, und den Verleger — herbeigeschafft, und obgleich er so wenig als ich (wie Sie sich erinnern werden) über alle Punkte mit Ihnen sich vereinigen konnte, z. B. daß alles, Kunstwerke ausgenommen, in allgemeine Uebersichten verarbeitet werden müsse, so ist doch der Geist beider Plane derselbe, und dieser Geist gehört Allen und ist Allen gleich eigenthümlich. Wir alle wollen in Wissenschaft und Kunst der Herrschaft der Seichtigkeit, der Plattheit und Gedankenlosigkeit, so wie in der Kritik der Herrschaft der Stumpfheit ein Ende machen. Ich weiß nicht, wodurch Sie Schlegel veranlaßt haben, vorauszusetzen, daß Sie die Idee eines solchen Plans gänzlich aufgegeben, wodurch er ganz natürlich bestimmt wurde, da er die Ausführung desselben nach seiner Art für möglich hielt,

sie für sich zu unternehmen; ich weiß nicht, ob Sie ihm, wie mir, ganz bestimmt Ihre Ueberzeugung von der Nichtausführbarkeit mitgetheilt haben, oder nicht, ich denke aber, daß er wenigstens aus Aeußerungen von Ihnen darauf geschlossen hat, und bin überzeugt, daß nicht die einzelnen Abweichungen von Ihrem ersten Plane ihn bestimmt haben, Ihnen nicht sogleich von den Schritten Nachricht zu geben, die er zur Realisirung desselben gethan hatte.

Mich hat es unendlich erfreut, da ich aus Ihrem Briefe ersah, daß Sie der Idee selbst noch treu geblieben und auf einem gleichen Wege begriffen waren; die Andern gewiß ebenso sehr, da sie darauf die sichere Hoffnung gründen konnten, Sie auf eine bestimmtere und ausgedehntere Art theilnehmen zu sehen, als sie nach ihrem Plan hoffen zu dürfen geglaubt hatten. Die Sache hat sich also nicht geändert, und es wäre sehr zu bedauern, wenn sie sich wirklich geändert hätte. Der einzige Grund, der Sie bestimmen könnte, unsern Wunsch nicht zu erfüllen, könnten die Abweichungen von Ihrem ersten Plan seyn, die in dem zweiten Plane liegen, und je mehr ich wünsche, daß sie es nicht seyen, desto nöthiger halte ich, über selbigen Ihnen einige Gedanken mitzutheilen, die Sie vielleicht damit übereinstimmend zu machen im Stande wären.

Es hat mir wenigstens gleich Anfangs und da ich

nur Ihren Plan vor Augen hatte, geschienen, daß zur Umfassung eines so großen, und in mehreren einzelnen Punkten noch so heterogenen Ganzen, wie das ist, was durch die beiden Pole der jetzigen Bildung, Wissenschaft und Kunst, gebildet wird. Ein Redacteur kaum hinreichen würde. Sie selbst wollten sogar für jedes einzelne Fach einen besonderen Oberredacteur, mir schien es, daß Ein Hauptredacteur für das, was ins Gebiet der Wissenschaft, und Einer für das, was ins Gebiet der Kunst gehörte, hinreichend wäre. Wenn Sie dieser Trennung Beifall geben, und nicht andre Gründe Sie abhalten, so sind Sie es der Wissenschaft schuldig, die erste Function zu übernehmen, da wir alle Sie allein derselben würdig erkennen, und Sie sich selbst dazu so constituiren, daß auch vor der Welt kein Zweifel über Ihren Beruf dazu möglich seyn wird. Die Zweite wird Schlegel übernehmen, und es in seinem Theile gewiß nicht fehlen lassen.

Die Subordination von Ober- und Unterredacteurs, haben Sie in Ihrem neuen Plan selbst fallen lassen, auch nach Ihnen steht jeder Einzelne für sich selbst, und die Function der beiden Hauptredacteurs bestünde also nur in folgendem:

1) Das blos Mechanische der Einrichtung, der Correspondenz, der Redaction selbst muß nothwendig Einem übertragen werden. Diese Besorgung wird

Schlegel gerne übernehmen, der dazu geschickter ist, als wir Alle, und auf dessen Genauigkeit wir uns sicher verlassen können.

2) Alle Arbeiten, die in das Institut aufgenommen werden, gehören entweder in das Fach der Wissenschaft, oder das der Kunst, oder in Beide. In jenem sollen Sie, in diesem Schlegel, im letztern Sie beide die entscheidende negative Stimme haben, daß z. B. Eine Stelle, oder Ein Aufsatz nicht aufgenommen werden können. Sollte sich der Verfasser dagegen setzen, und Gründe anführen können, so müßte die Pluralität der in seinem Fach arbeitenden Mitglieder darüber entscheiden, ausgenommen den Fall, wo politische Gründe ins Spiel kommen, und wo die Uebereinstimmung beider Redacteurs hinreichend ist.

3) Die Bemerkung aller derjenigen Schriften, auf welche Rücksicht genommen werden muß, von Messe zu Messe, rechne ich zum blos Mechanischen der Redaction. Ueber die Wahl derselben vergleichen sich entweder die Mitarbeiter selbst, oder wenn, wie zu erwarten, manches, das doch nicht unwichtig ist in dem einen oder andern Sinne, ungewählt bleibt, so entscheidet der Redacteur, in dessen Fach die Sache gehört, wer die Arbeit übernehmen soll. Ebenso wenn mehrere, sey es wegen einer einzelnen Schrift, oder wegen einer ganzen Bearbeitung in Collision kommen. So habe z. B. ich

für den ersten Band schon die Zurüstungen zu einer Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Philosophie gemacht und glaube darin manches Neue vortragen zu können. Wenn man aber Hoffnung hätte, daß in der Folge Sie selbst diese Bearbeitung übernehmen, so würde ich es für ein Glück achten, und meine eignen Gedanken unter einer andern Form vortragen.

Die übrigen Abweichungen reduciren sich hauptsächlich darauf, daß Sie in wissenschaftlichen Dingen nur Uebersichten, wir dagegen auch Beurtheilung einzelner Schriften wollen. Folgendes sind die Gründe, die mich bestimmen, der letztern Meinung zu seyn, und die ich so frei bin Ihnen zur Beurtheilung vorzulegen.

An manchen Schriften ist nicht nur die Sache, sondern auch die Person oder das Individuum interessant, z. B. durch Vortrag, mehr oder weniger Beredsamkeit, Kunst der Darstellung, oder besondere geistige Idiosincrasien. Ein solches Individuum ist z. B. Jacobi. Zwar nicht viele, aber doch künftig vielleicht mehrere wissenschaftliche Werke könnten zugleich und müssen von Seiten der Kunst betrachtet werden. Für diese gilt also dasselbe, was für Kunstwerke im engern Sinn gilt. Uebersichten bleiben also immer die Regel, und ich bin sogar der Meinung, daß für jedes Fach ein besonderer Mitarbeiter existire, der sich zu der allgemeinen

Uebersicht anheischig macht. Einzelne Anzeigen können aber doch das Begleitende seyn.

In den sogenannten empirischen Wissenschaften wird manches auf nicht wissenschaftlichem Wege gefunden. Erlauben Sie mir hier als Beispiel nur Physik und Chemie zu nennen. Entweder ist der Punkt gefunden, wo das eruirte Factum mit dem System zusammenhängt, so gehört die Erwähnung allerdings in die allgemeine Uebersicht, wo nicht (und dieß kann sehr wohl der Fall seyn), so darf das Gefundene nicht unbemerkt bleiben, und ist vorerst Object einer isolirten Anzeige.

Ich weiß nicht ob es mir gelungen, Sie zu überzeugen. Ich bitte Sie jetzt nur, mich mit der Offenheit, deren Sie mich sonst gewürdigt haben, bald möglichst wissen zu lassen, ob ich mir mit vergeblichen Hoffnungen geschmeichelt habe oder nicht, und im ersten Fall, ob es Gründe sind, die in uns liegen, welche Sie zu diesem Entschluß bestimmen. Rechnen Sie mir dieß nicht als Zudringlichkeit an, sondern als Folgen des aufrichtigen Wunsches, der unmittelbar aus meiner Verehrung gegen Sie hervorgeht, zu wissen, wodurch Ihnen dieser Plan mißfällig ist, und was nach Ihrer Ueberzeugung geändert werden müßte, um ihn Ihrer Theilnahme werth zu machen.

Unmöglich können Sie gegen Unger die Verbindlichkeit haben, die wir gegen Cotta, um so weniger, da

der Plan, den Sie bei ihm vorgefunden, nur ein Woltmannisches d. h. gewiß höchst schlechtes und nur auf Finanzspeculationen angelegtes Project war. Cotta wird sich unsäglich geehrt fühlen, wenn Sie sich mit an die Spitze stellen wollen und Ihnen gewiß dieselben, ja noch größere Bedingungen eingehen, als Unger. Ich bitte Sie, diese Bedingungen nur Schlegel zu melden, der, da er Einmal mit Cotta contrahirt hat, sie ihm sogleich vorlegen wird. Die Ankündigung des Instituts, die nothwendig bald geschehen muß, wird freilich eher besorgt werden müssen, als Sie uns Ihren Beitritt melden können, allein dieß kann vorerst bloß die Folge haben, daß gar kein Redacteur genannt wird. Ueber diesen Punkt habe ich Schlegel gefragt. Er will aber lieber auf Ihre entscheidende Antwort warten.

Von meiner Arbeit erscheint das erste, über den gegenwärtigen Zustand der Philosophie zwar auch in den Jahrbüchern, aber doch zugleich als besondere Schrift. Daß aber in demselben Verlag nicht ein allgemeines kritisches Institut und zugleich die kritische Revision einer einzelnen Wissenschaft von einer Bedeutung wie die Philosophie erscheinen können, ist wohl klar, und da Cotta die längst gehabte und gehegte Idee eines solchen Instituts gewiß nicht würde haben fahren lassen, so blieb mir nichts übrig, als die Vereinigung. Dieß werden Sie in Betrachtung zu ziehen die Güte haben,

und zugleich die Versicherung der wahrsten Verehrung annehmen von Ihrem

ganz ergebenen

Schelling.

XVIII.

Fichte an Schelling.

(Aus der Antwort vom 13. September 1800.)

Ich bin in meinen eigenen Ideen so verstrickt, daß ich zum Lesen anderer, besonders schlechter Bücher, und zur Kritik, Gott sey mein Zeuge, nur aus Pflicht mich entschließen kann. Ohneractet ich leben will, so gut wie Andere, so ist doch, aus dem angeführten Grunde, Kritik der schlechteste Verdienst für mich; und überhaupt verachte ich diese äußern Rücksichten so ziemlich aus dem Grunde und komme dabei so weit als Andere auch. Ich nahm Ungers Einladungen ohne eigene Neigung, theils aus Liebe für die Wissenschaft, theils in Rücksicht auf unsere in Jena genommenen Verabredungen an.

Durch Aussicht auf Ansehen sonach, durch besonderes Honorar, durch an der Spitze Stehen u. drgl. bin ich nicht bestimmbar. Sie selbst, würdiger Freund, glauben dieß gewiß, wenn Sie sich selbst überlassen

urtheilen. Den Uebrigen machen Sie es begreiflich, wenn Sie mich ehren wollen!

Eine durchgreifende wissenschaftliche Zeitschrift müssen wir um so eher veranstalten, da ich höre, daß Reinhold, Jacobi, Bardili ein antikritisches Journal herausgeben werden. Doch warum, wie Sie beantragen, gerade mit dem Anfang des Jahres 1801 sehe ich nicht ein. Was geht uns dieses neue Jahrhundert an? Ich hoffe, wir haben es schon früher angefangen. Ich habe diesen Winter durchaus nicht Zeit zu einem solchen Unternehmen. Ich will vielmehr meine neue Bearbeitung der Wissenschaftslehre herausgeben, die mir allen Zweifeln und Widersprüchen bei jedem, der nur nicht ganz verwahrloset ist, ein Ende zu machen scheint. Hierüber mehr nächstens. Cotta habe ich mitgetheilt, daß wir beide für Einen Mann ständen und er nächstens mehr von uns hören solle.

Werden Sie den Winter in Jena zubringen?

Ganz der Ihrige

Fichte.

XIX.

Fichte an Schelling. [1]

Ich hatte Ihnen, mein geliebter Freund, über einige Differenzen unserer Ansichten nicht deßwegen geschrieben, als ob ich diese für Hindernisse eines gemeinschaftlichen Unternehmens ansehe, wofür auch wohl Sie dieselben nicht halten werden, sondern um Ihnen einen Beweis meiner aufmerksamen Lectüre Ihrer Schriften zu geben. Nur würde ich jedem Andern, als Ihnen, dessen wahrhaft göttliche Divinationsgabe ich kenne, sagen, er habe offenbar Unrecht.

Die Sache verhält sich so. Nach Allem, was bisher deutlich dargestellt worden, könnte das Subjective in Ihrer subjectiv-objectiven Natur doch nichts Anderes seyn, als das von Uns in das (unbestritten unsere) Geschöpf der Einbildungskraft durch Denken hineingetragene Analogon unserer Selbstbestimmung (die Natur als Noumen). Nun kann nicht umgekehrt das Ich wieder aus dem erklärt werden, was anderswo durchaus aus ihm erklärt wird.

Doch eines solchen Verstoßes kann ich Sie nicht

[1] Dieser Brief ist zuerst in „Fichtes Leben und literarischen Briefwechsel" (Bd. I. S. 415 ff.) aus dem in Fichtes Nachlaß befindlichen Concepte abgedruckt worden. Es ist zweifelhaft, ob er in dieser Gestalt vollendet und abgeschickt worden ist, da er sich im Schellingschen Nachlasse nicht befindet.

für fähig halten; auch weiß ich selbst seit Langem sehr wohl, wo eigentlich der Grund dieser und anderer Differenzen zwischen uns liegt. Eben da, wo der Grund des Mißvergnügens Anderer mit dem transscendentalen Idealismus liegt, und warum Schlegel und Schleiermacher von ihrem verworrenen Spinozismus, und der noch verworrenere Reinhold von seinem Bardilianismus plaudert. Er liegt darin, daß ich noch nicht dahin habe kommen können, mein System der intelligibeln Welt aufzustellen.

Nämlich — Wissenschaftslehre (wie Sie es verstehen; nach mir ist W. L. = Philosophie überhaupt) oder transscendentaler Idealismus genommen als das System, das innerhalb des Umkreises der Subject-Objectivität des Ich, als endlicher Intelligenz, und einer ursprünglichen Begränzung desselben durch materielles Gefühl und Gewissen sich bewegt, und innerhalb dieses Umkreises die Sinnenwelt durchaus abzuleiten vermag, auf Erklärung jener ursprünglichen Beschränkung selbst aber sich durchaus nicht einläßt: — bleibt immer die Frage übrig, ob nicht, wenn nur erst das Recht, über das Ich hinauszugehen, aufgewiesen wäre, auch jene ursprünglichen Beschränkungen erklärt werden können, das Gewissen aus dem Intelligibeln als Noumen (oder Gott), die Gefühle, welche nur der niedere Pol des erstern sind, aus der Manifestation des

Intelligibeln im Sinnlichen. Dieß gibt zwei neue durchaus entgegengesetzte Theile der Philosophie, die im transscendentalen Idealismus als ihrem Mittelpunkte vereinigt sind. Die endliche Intelligenz als Geist, ist die niedere Potenz des Intelligibeln als Noumen; dieselbe ist, als Naturwesen, die höchste Potenz des Intelligibeln als Natur. Haben Sie nun das Subjective in der Natur für das Intelligible, sonach aus der endlichen Intelligenz gar nicht abzuleitende, genommen, so haben Sie ganz Recht.

Ich werde künftigen Sommer an die Darstellung dieser Gedanken gehen. Die deutlichsten Winke darüber — die denn doch Nichts mehr als Winke seyn sollen, — finden sich im dritten Buche der Bestimmung des Menschen.

XX.

Schelling an Fichte.

Jena, den 31. October 1800.

Nach dem letzten Brief von Cotta zu urtheilen, hat es bei ihm gut gewirkt. Um so mehr aber muß ich wünschen, daß Sie mit der wissenschaftlichen Zeitschrift nicht zaudern, sondern, wenn es Ihr Ernst ist, mir

erlauben, wenigstens auf Ostern den Anfang zu machen. Erlauben es Ihnen andere Geschäfte nicht, sogleich etwas dazu beizutragen, so kann ich das erste Heft allein schreiben, Sie alsdann das zweite. Ich habe interessante Materialien genug für jenes. Geben Sie dazu Ihre Beistimmung, so kann ich sogleich mit Cotta vorwärts gehen und die Sache in Richtigkeit bringen. Ich bitte Sie, mir darüber bald Ihren Entschluß zu melden.

Diesen Winter hier zuzubringen hat mich bestimmt die Unmöglichkeit, weiter zu reisen, und dann auch, daß Fr. Schlegel sich der verlassenen Transscendental-Wissenschaft annehmen wollte. Ich konnte unmöglich zusehen, daß der gut gelegte Grund auf solche Art zerstört, und statt des ächten wissenschaftlichen Geistes, wovon hier immer noch ein Fond geblieben ist, der poetische und philosophische Dilettantismus nun aus dem Kreis der Schlegel auch unter die Studenten übergehe. Friedrich Schlegel hat vor meiner Rückkunft, und ehe man davon wußte, eine starke Subscription zu Stande gebracht. Durch vier Stunden aber, die ich gehalten, war er bereits todtgeschlagen und ist nun schon begraben. Zum Theil auch durch eigene Schuld. Da er sich eben auch hier nicht aus seiner Kruste herausarbeiten konnte und wahren Widersinn von sich gab. Aus dem Satz: daß Sie allein

unter allen neuern die synthetische Methode besitzen, ward nun der, die synthetische Methode seye bis jetzt kaum versucht, und er (Friedrich Schlegel) werde sie zuerst vollkommen ausführen — in demselben Zusammenhang erklärte er aber, ein System zu wollen wäre Unsinn.

Haben Sie denn meine Transscendentalphilosophie erhalten? Auch meine Zeitschrift? Ich habe hier Ordre zurückgelassen, sie Ihnen zu schicken, von Ihnen aber nichts darüber gehört.

Ganz der Ihrige

Schelling.

N. S. Letzten Posttag kam dieser Brief zu spät und wurde nicht mehr angenommen.

Heute nun erhalte ich einen neuen von Cotta, worin er darauf besteht, daß ich ihm wegen der Revision auf jeden Fall das Wort halte. Ich habe ihm voraus schon geschrieben, daß ich Hoffnung habe, Sie zur gemeinschaftlichen Herausgabe eines Journals dieser Art zu bewegen. Ich bitte Sie nun, sich doch bald zu entschließen, damit nicht abermals eine Trennung der Kräfte existire. Ich denke in der Revision Alles was auf Philosophie Bezug hat, also vorzüglich Naturwissenschaft, in allen ihren Theilen, aber auch Mathematik, Geschichte u. s. w. zu umfassen. Unterhandeln Sie über Ihren Beitritt ganz für sich mit Cotta, da ich meine Bedingungen schon festgesetzt, und führen Sie das aus, was Sie

versprochen, nämlich den Ungerschen Plan höchstens mit der versprochnen Abhandlung zu unterstützen (besser freilich, wenn auch das nicht nöthig wäre), hernach aber zu einem andern Institut die Hände zu bieten. Ich erwarte sehnlich Ihre Antwort, um die weitern Anstalten sogleich treffen zu können.

Schelling.

XXI.

Fichte an Schelling.

Berlin, den 15. November 1800.

Ihren Vorschlag wegen der periodischen, wissenschaftlichen Schrift nehme ich an. Schreiben Sie das erste Stück allein. Ich habe mit meiner neuen Bearbeitung der Wissenschaftslehre, mit einem Bericht über diese an das große Publikum, mit drei Collegien alle Hände voll zu thun diesen Winter. Ueber Benennung, Ankündigung, Aeußerlichkeiten haben wir noch Zeit genug, uns zu vereinigen. Ausschließende Bedingung ist nur, daß die Hefte nicht zu bestimmten Zeitpunkten erscheinen müssen, sondern wie sie fertig sind.

Melden Sie also Cotta'n meinen Beitritt in dieser Weise. Mit dem Ungerschen Plane wird es hoffentlich

gar nichts werden und ich von dieser Seite freie Hände bekommen.

Ich habe an Cotta'n vor acht Tagen eine Ankündigung meiner neuen Wissenschaftslehre gesendet, in der ich dem Publikum sage, daß das Vergangne vergangen seyn möge, daß ich aber fürs künftige in einer eignen periodischen Schrift die Fortschritte der Philosophie beobachten werde. Auch darum kann ich nicht eher, als nach Erscheinung der Wissenschaftslehre ein ernstes und strenges Wort mit unserm philosophischen Zeitalter sprechen. Ueber die Promessen Fr. Schlegels auf dem Katheder ist mir auch schon von anderer Seite geschrieben worden, er thut durch sein Uebertreiben der Ehre der guten Sache allenthalben viel Schaden. Es könnte, denk' ich, nicht schaden, gelegentlich sein beständiges Rufen über die großen Dinge, die da geschehen, während er doch selbst von diesem allem nichts gethan hat, in das gehörige Licht zu stellen. Wie es sich unter anderm auch mit dem Fach der Kunstkennerei desselben verhalte und wie er auch da Anderer Urtheile über Bücher, die er selbst nie gelesen, abhorcht und sodann sie übertreibt und verunstaltet, habe ich von Tieck merkwürdige Pröbchen gehört.

Ihr Journal habe ich nicht erhalten; wohl aber Ihr System der Transscendentalphilosophie und habe die

letztere aufmerksam gelesen. Lobeserhebungen gebühren unter uns sich nicht: hierüber nur so viel, es ist alles, wie es von Ihrer genialischen Darstellung zu erwarten war.

Ueber Ihren Gegensatz der Transscendental- und der Naturphilosophie bin ich mit Ihnen noch nicht einig. Alles scheint auf einer Verwechslung zwischen idealer und realer Thätigkeit zu beruhen, die wir beide hie und da gemacht haben und die ich durch die neue Darstellung ganz zu heben hoffe. Die Sache kommt nach mir nicht zum Bewußtseyn hinzu, noch das Bewußtseyn zur Sache, sondern beide sind im Ich, dem idealrealen, realidealen, unmittelbar vereinigt. Etwas Anderes ist die Realität der Natur. Die letztere erscheint in der Transscendentalphilosophie als durchaus gefunden und zwar fertig und vollendet, und dieß zwar (gefunden nämlich) nicht nach eigenen Gesetzen, sondern nach immanenten der Intelligenz (als idealrealer). Die Wissenschaft, die durch eine feine Abstraction die Natur allein sich zum Object macht, muß freilich, (eben weil sie von der Intelligenz abstrahirt) die Natur als absolutes setzen und dieselbe durch eine Fiction sich selbst construiren lassen; ebenso wie die Transscendentalphilosophie durch eine gleiche Fiction das Bewußtseyn sich selbst construiren läßt.

Ihre Deduction der drei Dimensionen des

Raums ist mir, indem ich diesen Brief schreibe, nicht gegenwärtig und nachzuschlagen habe ich keine Zeit. Ich für meine Person denke darüber so: 1) Der ursprüngliche Raum, oder der Raum als Anschauung hat gar keine Dimensionen. Er ist überall, klein oder groß, Kugel, und alles Verfahren der Einbildungskraft mit ihm ist bloß diese Kugel auszudehnen oder zu contrahiren. Daher liegt die Deduction der drei Dimensionen gar nicht der reinen Wissenschaftslehre, sondern zunächst wohl der Philosophie der Mathematik ob, aus welcher die Naturphilosophie jene Deduction voraussetzt. 2) Die drei Dimensionen entstehen durch abstrahirendes Denken im Raume und sind nichts Anderes, denn die allgemeinen Formen des Denkens selbst. Zuvörderst der Punkt: Abstraction von den unendlich vielen in der Kugel ihn einschließenden Punkten (woraus späterhin die Eckigkeit, da in der Anschauung alles rund ist), Form des Setzens überhaupt. Dann die Linie: die im Punkte gemachte Abstraction dauert fort; sonst würden mit jedem Punkt der Linie unendliche Punkte concrescircn. Form: Kants subsumirende Urtheilskraft.

Fläche (ich erinnere nicht mehr an das über die Abstraction) Form: Kants reflektirende Urtheilskraft. Körper: Kants Vernunft, die da Totalität setzt, und der Anschauung sich am meisten nähert. Der Körper ist

denn nun wirklich ein Raum, wie die Anschauung ihn will. Nur durch die Eckigkeit verräth er das Denk- und Abstractionswerk.

Leben Sie wohl. Ganz der Ihrige

Fichte.

N. S. Ich erhalte so eben einen Brief, aus dem hervorgeht:

1) Daß ich von Unger nun völlig los bin, indem Schiller und Goethe nicht beitreten.

2) Wir, d. h. Sie und ich, aber kein andrer, haben alle Aussicht, Goethe und Schiller für die Ausführung eines größern Planes mit uns zu vereinigen. Die Ausführung überlassen Sie nur mir.

Eine solche Vereinigung müßte sehr viel wirken. Sie erhalten meine neueste Schrift.

F.

XXII.

Schelling an Fichte.

Jena, den 19. November 1800.

Ich danke Ihnen, mein innigst verehrter Freund, für den Beitritt zu einer gemeinschaftlichen kritischen Arbeit. Es versteht sich von selbst, daß alle Nebenbestimmungen des Unternehmens vorerst völlig wegbleiben

können; wichtig schien mir nur, daß überhaupt etwas geschehe in Kurzem. Es ist mir genug zu wissen, daß Sie theilnehmen wollen, und daß der Ungersche Plan Sie nicht mehr fesselt. Im Vorbeigehen soviel ich merke ist das Schlegelsche Institut, von Cotta wenigstens, hinausgeschoben, d. h. aufgegeben, und es ist billig, daß solche Menschen, wie der, dessen Nachbeten und Uebertreiben fremder Urtheile ich schon längst gehaßt habe, wenigstens kein Urtheil haben. Sein Bruder, der ein Urtheil hat, und Tieck werden es sich schon zu verschaffen wissen. Was mir sehr am Herzen liegt, ehe wir uns zu etwas Gemeinschaftlichem vereinigen können, ins Reine zu bringen, ist unser Einverständniß über Punkte, die Sie in Ihrem Brief zum Theil berühren, und die für den Idealismus, so wie ich ihn wenigstens nehme, und immer genommen habe, von höchster Wichtigkeit sind. Ich bin aber jetzt nicht im Stande, Ihnen darüber Etwas zu schreiben, das mir selbst nur einigermaaßen Genüge thäte, da ich seit einigen Tagen krank gelegen habe und mich eben erst erhole. Der Gegensatz zwischen Transscendentalphilosophie und Naturphilosophie ist der Hauptpunkt. Ich kann Ihnen nur soviel versichern: der Grund, warum ich diesen Gegensatz mache, liegt nicht in der Unterscheidung zwischen idealer und realer Thätigkeit, er liegt etwas höher. Von der zum Bewußtseyn hinzukommenden Sache, und dem zur Sache

hinzukommenden Bewußtseyn spreche ich in der Einleitung, wo ich eben erst vom gemeinen Standpunkte zum philosophischen mich zu erheben suche. Auf jenem erscheint jene Einheit allerdings als ein Hinzukommen. Gewiß trauen Sie mir nicht zu, daß ich mir im System selbst die Sache ebenso denke, und wollen Sie zum Ueberfluß im Zusammenhang des Systems da nachsehen, wo ich die ideale und reale Thätigkeit zugleich objectiv d. h. producirend werden lasse, (in der Theorie der productiven Anschauung) so finden Sie, daß ich eben auch, wie Sie, in Ein und dasselbe Ich beide Thätigkeiten setze — hier liegt also der Grund nicht. Der Grund liegt darin, daß eben jenes als ideal-real blos objective, ebendeßwegen zugleich producirende Ich, in diesem seinem Produciren selber nichts anders, als Natur ist, von der das Ich der intellectuellen Anschauung, oder das des Selbstbewußtseyns nur die höhere Potenz ist. Ich kann mir durchaus nicht denken, daß die Realität in der Transscendentalphilosophie nur ein Gefundenes seye, auch nicht ein nach immanenten Gesetzen der Intelligenz Gefundenes; denn sie wird doch wohl nach diesen immanenten Gesetzen gefunden nur von dem Philosophen, nicht aber vom Object der Philosophie, was nicht das Findende, sondern das Hervorbringende selbst ist; ja selbst dem Philosophen ist sie nicht ein bloß Gefundenes, sondern nur dem gemeinen Bewußtseyn.

Ich lege Ihnen kurz den Gang meiner Gedanken vor, wie er seit Jahren gewesen ist, bis ich auf den Punkt kam, wo ich jetzt stehe. Was erstens Wissenschaftslehre betrifft, so sondre ich dieß gleich ab; diese steht völlig für sich, an ihr ist nichts zu ändern und nichts zu machen; diese ist vollendet, und muß es seyn ihrer Natur nach. Aber Wissenschaftslehre, (reine nämlich, so wie sie von Ihnen aufgestellt worden ist), ist noch nicht Philosophie selbst; für jene gilt, was Sie sagen, wenn ich Sie recht verstehe, nämlich, sie verfährt ganz bloß logisch, hat mit Realität gar nichts zu thun. Sie ist, so viel ich einsehe, der formelle Beweis des Idealismus, darum die Wissenschaft κατ' ἐξοχήν. Was ich indeß Philosophie nennen will, ist der materielle Beweis des Idealismus. In diesem ist allerdings die Natur, und zwar in ihrer Objectivität, in ihrer Unabhängigkeit, nicht vom Ich, welches selbst objectiv ist, sondern vom subjectiven und philosophirenden, mit allen ihren Bestimmungen zu deduciren. Dieß geschieht im theoretischen Theil der Philosophie. Er entsteht durch eine Abstraction von der allgemeinen Wissenschaftslehre. Es wird nämlich abstrahirt von der subjectiven, (anschauenden) Thätigkeit, welche das Subject-Object im Selbstbewußtseyn als identisch mit sich setzt, durch welches identisch Setzen dieses eben erst = Ich wird (die Wissenschaftslehre hebt jene Identität nie auf und

ist eben deßwegen ideal-realistisch). Es bleibt nach jener Abstraction der Begriff des reinen, (bloß objectiven) Subject-Objects zurück; dieser ist Princip des theoretischen, oder wie ich ihn mit Recht nennen zu können glaube, realistischen Theils der Philosophie. Das Ich, welches das Subject-Object des Bewußtseyns, oder wie ich es auch nenne, das potenzirte Subject-Object ist, ist von jenem nur die höhere Potenz. Es ist Princip des idealistischen (bisher practisch genannten) Theils der Philosophie, der also durch jenen theoretischen selbst erst seine Grundlage erhält. Die Aufhebung der Antithesis, die durch jene erste Abstraction gesetzt war, giebt einen, nicht bloß philosophischen, sondern wirklich objectiven Ideal-Realismus (die Kunst); jene Aufhebung geschieht in der Philosophie der Kunst, dem dritten Theile in einem System der Philosophie.

Ich weiß nun nicht:

1) Werden Sie gegen mich behaupten, Wissenschaftslehre seye = Philosophie, Philosophie = Wissenschaftslehre, die Begriffe beider erschöpfen sich, so würden wir um Worte streiten. Nennen Sie Wissenschaftslehre Philosophie, und erlauben Sie mir, was ich bisher theoretische Philosophie nannte, Physik (im Sinne der Griechen), was ich practische, Ethik (gleichfalls im Sinne der Griechen) zu nennen, ich bin es zufrieden. Was ich Naturphilosophie nenne ist dann ebendeß-

wegen, wie ich behaupte, eine von der Wissenschaftslehre völlig verschiedene Wissenschaft. Der Wissenschaftslehre kann Naturphilosophie nie entgegengesetzt seyn, wohl aber dem Idealismus, und, wenn die Darstellung des letzteren Transscendentalphilosophie heißt, der Transscendentalphilosophie, (wie ich dieß auch in der oben angeführten Einleitung gethan habe). Jetzt aber, wie Sie wohl sehen, betrachte ich Natur- und Transscendentalphilosophie nicht mehr als entgegengesetzte Wissenschaften, sondern nur als entgegengesetzte Theile eines und desselben Ganzen, nämlich des Systems der Philosophie, die sich ebenso entgegengesetzt sind, wie bisher theoretische und practische Philosophie.

Werden Sie aber

2) sagen, jene von mir sogenannte rein theoretische Philosophie seye sonach eben die Wissenschaft, von der Sie in Ihrem Briefe reden, die nämlich, welche die Natur allein sich zum Object mache, durch freie Abstraction, und sie daher durch eine (erlaubte) Fiction sich selbst construiren lasse, so ist dieß ganz und gar meine Meinung, wenn Sie nicht etwa unter jener Abstraction eine solche verstehen, durch welche etwas bloß Reales übrig bleibt, denn mit einem solchen läßt sich schlechthin nichts anfangen. Es bleibt nach jener Abstraction übrig ein Ideal-Reales, nur als solches bloß Objectives, nicht in seiner eignen Anschauung Begriffenes. Es bleibt

übrig mit Einem Wort dasselbe, was in einer höhern Potenz als Ich erscheint; nur sehen Sie wohl, daß es für das Resultat nicht gleichgültig ist, ob der Philosoph sein Object gleich in der höchsten Potenz, (als Ich) oder in der einfachen aufnimmt. In der Wissenschaftslehre muß eben weil sie Wissens-Lehre ist (da Wissen eben selbst schon jene höchste Potenz bezeichnet) der Philosoph sein Object allerdings schon als Ich, (d. h. als ursprünglich schon Wissendes, also nicht bloß Objectives) aufnehmen. In der Naturphilosophie, welche (als theoretischer Theil des Systems) durch Abstraction von der theoretisch-practischen Wissenschaftslehre entsteht, ist dieß nicht der Fall. Der transscendentale Idealismus gilt also auch nur für den, der sich ursprünglich schon vorgesetzt, vom Wissen in der höchsten Potenz, insofern es zugleich theoretisch und practisch ist, auszugehen; er gilt auch für den der vom practischen Standpunkt allein ausgeht, nicht aber für den, der vom rein theoretischen ausgeht. Von der theoretischen Philosophie aus kann also auch der transscendentale Idealismus nicht bestehen, es gehen aus ihr vielmehr die Resultate hervor, wegen der ich mich der Kürze halber auf den letzten Paragraphen meiner Abhandlung über den dynamischen Proceß in dem beiliegenden zweiten Heft meiner Zeitschrift berufe.

Hier weiß ich nun nicht, ob wir einig seyn können,

ob Ihnen nicht, da ich zuletzt doch, eben dadurch, daß ich mich mit meinem Object in die höchste Potenz erhebe, wo ich völlig mit ihm zusammenfalle, und Eins bin, auf den transscendentalen Idealismus wieder kommen muß, ob, sage ich, Ihnen das Alles nicht als unnütze Weiterung erscheint? Vielleicht. Ich habe aber geglaubt und glaube noch, daß eben auf diesem Wege alle Mißverständnisse über Idealismus aufs Gewisseste und auf immer beseitigt werden können. Dem seye wie ihm wolle, so glauben Sie, daß, wenn ich mich von Ihnen zu entfernen scheine, es nur geschieht, um mich Ihnen vollkommen zu nähern, und lassen Sie mich nur immer von der Kreislinie, in die Sie sich mit der Wissenschaftslehre einschließen müssen, in einer Tangente fortgehen, ich werde früher oder später, und, wie ich gewiß hoffe, mit vielen Schätzen bereichert in Ihren Mittelpunkt zurückkehren, und dadurch selbst Ihrem System eine Ausdehnung geben, die es ohne dieß meiner Ueberzeugung nach nicht erlangen kann.

Diese Differenz, von der ich zum Voraus weiß und sage, daß sie sich in die vollkommenste Uebereinstimmung auflösen wird, kann uns also nicht hindern, etwas Gemeinschaftliches ins Publikum zu bringen; es wird nur desto mehr die Thätigkeit beleben, wenn man uns, in vielleicht verschieden scheinenden Richtungen zu Einem Ziel gehen sieht, und selbst noch nicht begreift,

wie das möglich seye; dem Buchstaben jeder Art wird auch kräftiger Einhalt dadurch gethan, und Sie sind zu weit darüber erhaben, einen bloßen Anhänger an irgend Jemand zu begehren, um diesem eignen Weg, den ich nehmen will, nicht mit Vergnügen zuzusehen, und wenn Sie überzeugt werden, daß er zum Ziel führt, mich selbst darauf zu fördern. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß ich in allen wesentlichen Punkten Ihres Systems bis jetzt mit Ihnen einig bin, und Sie eben darum auch durchaus zu verstehen glaube. Wo ich nicht einig bin, und der Punkt doch wesentlich ist, (z. B. in der Religionslehre) glaube ich Sie noch nicht zu verstehen. Dieß ist aber eben ein Punkt, der uns bis jetzt wenigstens über die ersten Grundsätze völlig einig seyn läßt, also insofern, oder in Ansehung dieser nicht wesentlich ist.

Mit dem, was Sie über die Deduction der drei Dimensionen schreiben, bin ich zum Theil wenigstens einverstanden. Der reine Raum hat keine Dimensionen, aber eben deßwegen ist er auch nicht Kugel, denn die Kugel hat zwar nicht Länge und Breite, wohl aber Tiefe. Der Raum als Kugel ist also schon in der Reflexion auf den unendlichen Raum begränzte Anschauung. Die Philosophie der Mathematik ist meines Erachtens, ebenso wie die Philosophie des bloß formellen Denkens, d. h. die Logik, eine Abstraction der

Wissenschaftslehre ist, eine Abstraction der Naturphilosophie. Die Linie, als nach Einer Dimension auf- und absteigende Größe, ist das Schema der Arithmetik, deren Reihe auch nur diese Eine Dimension hat, die Fläche Schema der Geometrie u. s. w. Aber Linie, Fläche und Körper entstehen nur ursprünglich eben erst in der Naturphilosophie, und kommen erst durch Abstraction in die Philosophie der Mathematik. Naturphilosophie kann sie also nicht aus dieser voraussetzen.

Ich bewundere den Tiefsinn des Uebrigen, was Sie mir darüber mittheilen wollten. Es möchte auch wohl einen Punkt geben, wo ich mich darüber mit Ihnen vereinigen könnte. Vorerst ist mir aber so viel gewiß, und ist, wenn es bei Ihren vielen Geschäften nicht unbescheiden wäre, Sie zu bitten, den Aufsatz über den dynamischen Proceß in den beifolgenden Heften[1] zu lesen, gewiß auch für Sie bewiesen, daß den drei Dimensionen drei Akte in der Natur entsprechen, (der Akt des Magnetismus, der Electricität und des chemischen Processes) und daß diese drei Akte wiederum dem Akt des Selbstbewußtseyns, der Empfindung, und der productiven Anschauung in dem Ich entsprechen. Vom Standpunkt der Reflexion aus aber möchte es wohl ebenso wahr seyn, daß uns die drei Dimensionen durch subsumirende, reflectirende Urtheilskraft und Vernunft,

[1] Zeitschrift für spekul. Physik. Band I, Heft 1 und 2.

wieder entstehen, nachdem sie durch jene ersten Akte bewußtlos gesetzt waren.

Ich kann Ihnen nicht genug sagen, wie sehr es mich freut, Sie diesen Winter wieder in dem Wirkungskreis zu sehen, den Sie sonst so herrlich erfüllt haben. Ich möchte sagen: das ist eine Epoche in der äußern Geschichte der Philosophie, daß Fichte seine Philosophie in Berlin vorträgt. Meinen innigsten Dank für die überschickte Schrift, die ich mit größtem Eifer studiren werde; so wie für die Bestimmung des Menschen, die ich, erst heute, doch wohl von Ihnen, durch Friedrich Schlegel geschickt bekommen habe. Daß Sie meine Zeitschrift nicht erhalten haben, ist einzige Schuld des saumseligen Gablers, dem ich in meiner Abwesenheit nicht auf die Finger sehen konnte.

Eine herrliche Lectüre haben Sie uns diese Tage bereitet durch die Recension von Bardili in der Erlanger Zeitung. Diese Recension ist wirklich tödtend, und so adäquat, daß sie es nicht mehr seyn könnte. Es ist hier (vielleicht durch Mehmel, der sich viel darauf zu gut thut, so ziemlich bekannt, daß Sie Verfasser sind). Goethe, der eben hier ist, hat sie sich von mir ausgebeten.

Wegen der Vereinigung mit Goethe und Schiller zu etwas Gemeinschaftlichem wünsche ich den besten Erfolg. Sehr denkbar ist es mir, und sehr erfreulich dazu.

Haben Sie Gelegenheit, Tieck herzlich zu grüßen, und zu sagen, ich werde ihm nächstens etwas schicken, das ich ihm lange bestimmt, so wird es mich freuen.

Leben Sie recht wohl, mein theuerster Freund und bleiben Sie gewogen

Ihrem ganz eignen

Schelling.

N. S. Ich überlese diesen Brief nochmals und finde mit welcher Verworrenheit er geschrieben ist. Halten Sie dieß dem Zustand meiner Gesundheit zu gut. Ich könnte mit Jacobi sagen: Fichte versteht mich auf's halbe Wort. Von Reinholds Journal wird bereits das erste Heft gedruckt.

XXIII.

Fichte an Schelling.

Berlin, den 27. Dezember 1800.

Ich danke Ihnen, mein geliebter Freund, für die zwei Stücke Ihres naturphilosophischen Journals, die ich mit Fleiß studiren werde.

Ich hatte Ihnen über einige Differenzen unserer Ansicht geschrieben, nicht als ob ich sie für Hindernisse unseres Vereins zu einer gemeinschaftlichen Arbeit

ansehe, sondern um Ihnen einen Beweis meiner aufmerksamen Lectüre Ihrer Schriften zu geben.

Zu verstehen glaube ich Sie recht wohl und verstand Sie so schon vorher. Nur glaube ich, daß diese Sätze nicht aus den bisherigen Principien des Transscendentalismus folgen, sondern ihnen vielmehr entgegen sind; daß sie nur durch eine noch weitere Ausdehnung der Transscendentalphilosophie, selbst in ihren Principien, begründet werden können, zu welchem ohnedieß das Zeitbedürfniß uns dringendst auffordert. Ich habe diese ausgedehnteren Principien noch nicht wissenschaftlich bearbeiten können; die deutlichsten Winke darüber finden sich im dritten Buch meiner Bestimmung des Menschen, die Ausführung desselben wird, sobald ich mit der neuen Darstellung der Wissenschaftslehre fertig bin, meine erste Arbeit seyn. Mit einem Wort: es fehlt noch an einem transscendentalen System der intelligiblen Welt. Ihren Satz, daß das Individuum[1] nur eine höhere Potenz der Natur sey, kann ich nur unter der Bedingung richtig finden, daß ich die Natur nicht bloß als Phänomen (und insofern offenbar von der endlichen Intelligenz erzeugt, daher nicht wiederum sie erzeugend) setze, sondern ein Intelligibles in ihr finde, von welchem überhaupt das

[1] Randglosse von Schellings Hand: „Ich sagte: das Ich, welches ein Unterschied ist.“

Individuum die niedere, von etwas in ihm aber (dem nur bestimmbaren) die höhere Potenz (das bestimmte) ist.[1] In diesem System des Intelligiblen allein können wir uns über diese und andere Differenzen durchaus verstehen und vereinigen.

Denken Sie, was Reinhold thut. Ich lasse ihm durch die Erlanger Redaction meine Recension Bardilis schicken, und ersuche ihn, den transscendentalen Idealismus besser zu studiren, als er bis jetzt gethan haben möge. Dieß nimmt mir der Mann ernstlich übel und will nunmehr beweisen, „daß die Bardilische Philosophie vom Bewußtseyn oder was nur immer Thatsache seyn könne, nicht ausgehe, daß sie durchaus keine empirische Voraussetzung zulasse oder bedürfe." Wie wird er dieß machen? Auch hat er auf jene Recension sogleich ein offenes Sendschreiben an mich zum Abdruck in seinem neuen philosophischen Journale abgeschickt. Wird dieses Journal, wie ich vermuthe, in Jena gedruckt, so haben Sie doch die Güte, mir es sogleich bei seiner Erscheinung überschicken zu lassen.

[1] Randglosse Schellings: „Das thue ich eben und darauf beruht mein System."

Nein, öffentlich lesen thue ich nicht. Die hiesigen Gelehrten machten Kabalen und die andringenden Lernbegierigen benahmen sich ungeschickt; mir lag nichts daran und so ist es unterblieben. Nur zwei Privatisten habe ich. Jedoch werde ich nicht von Berlin gehen, ohne die Köpfe auch auf diese Art in die Prüfung genommen zu haben.

Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb.

Fichte.

XXIV.

Schelling an Fichte.

Jena, den 15. März 1801.

Ihr letzter Brief, mein verehrungswürdiger Freund, hat mir das innigste Vergnügen bereitet. Viele Arbeiten und mein kränklicher Zustand, der mir kaum zu dem Nothwendigsten Muße ließ, verhinderten mich, ihn früher zu beantworten. Jetzt kann ich es durch die beiliegenden Arbeiten besser thun, als durch einen Brief möglich war. Ich bitte, daß Sie solche mit Güte aufnehmen, und wünsche, daß Sie dieselbigen in Uebereinstimmung mit Ihren Gedanken finden können. Noch habe ich freilich die Darstellung nicht bis zu dem Punkt führen können,

vgl. Körner: Krisenjahre der Frühromantik Bd. 3 S. 656/96

bei welchem sich das Verhältniß dieses Systems, zu dem, was man bisher unter Idealismus gedacht hat, aufklären muß. Für Sie bedarf es dessen nicht. Ihre letzte Aeußerung: „Sie verstehen mich wohl, und haben mich immer so verstanden, nur folge, was ich wolle nicht aus den bisherigen Grundsätzen des Transscendentalismus, sondern, sey ihnen vielmehr entgegen, und nur aus einer Erweiterung des Idealismus in seinen Principien selbst, zu begreifen und abzuleiten," macht mich hoffen, daß Sie mit meinem Unternehmen im Allgemeinen wenigstens, (was die Erweiterung betrifft) in Uebereinstimmung seyn werden, obgleich ich freilich nicht weiß, ob auch die Art der Erweiterung dieselbe, oder harmonisch ist, mit der, welche Sie dem Idealismus zugedacht haben. Ihre Ankündigung der neuen Darstellung der Wissenschaftslehre mußte mich nothwendig sehr interessiren, und Sie urtheilen leicht, mit welchem Verlangen ich dieser und auch dem „Sonnenklaren Bericht" entgegen sehe. Für die Stelle jener Ankündigung, in der Sie meinen Arbeiten die Ehre der Erwähnung erzeigen, bin ich Ihnen auf jeden Fall sehr verbunden; und ich muß auf jeden Fall, und ohne alle weitere Untersuchung, sie für wahr erkennen, da es Ihnen selbst bekannt ist, daß es, besonders, mit meinen naturphilosophischen Arbeiten eben nicht meine Absicht gewesen, der transscendentalen Ansicht, wie sie Ihnen insgemein

zugeschrieben wird, oder auch der Ansicht, welche, nach dem oben Angeführten, mit dem was ich will, allerdings in Widerspruch ist, bei dem Publikum Eingang zu verschaffen. Mein sehnlichster Wunsch ist, daß Ihnen bald die Muße werde, das System des Intelligibeln aufzustellen, da ich ahnde, wie sehr dieses geeignet seyn wird, alle obwaltenden Differenzen ganz und für immer aufzuheben, und jede Darstellung, die innerhalb des bisherigen Kreises bleibt, mich über Ihren eigentlichen Sinn und Meinung nicht weiter bringt, indem ich, wie Sie wohl einsehen, eben an einem Punkte stehe, dessen Erörterung außerhalb dieses Kreises fällt, eben darum, weil von ihm die ganze Bedeutung Ihres Systems abhängt. Allzuviel begehrt von Ihrer Freundschaft wäre es, wenn ich Sie, jetzt gleich wenigstens, um einige Mittheilungen Ihrer Ideen aus Veranlassung der mitfolgenden Darstellung bitten wollte. Ich denke immer darauf, wie ich es machen könnte, nächsten Herbst auf kürzere oder längere Zeit nach Berlin zu kommen, um Sie wieder zu sehen; und mündlich mit Ihnen zu sprechen. Nicolais Leben, wovon ich durch Ihre Güte ein Exemplar erhalten habe, ist nicht nur seines Inhalts, sondern ebenso sehr und noch weit mehr der Form wegen, eine ganz neue Acquisition für unsre Literatur. Hoffentlich ist dieses Werk nicht nur für das Individuum, sondern für die ganze Race, zu der dieses gehört, verderblich.

Leben Sie wohl, mein innigst hochgeachteter Freund, und bleiben Sie mir ferner gewogen.

Schelling.

XXV.

Fichte an Schelling.

Berlin, den 29. April 1801.

Ihren Gruß durch Schlegel habe ich erhalten, mein theurer Freund! Vielleicht interessirt Sie die beigeschlossne Broschüre, die so eben aus der Presse kommt. Geben Sie doch an Goethe (nebst Versicherung des warmen Interesse, das ich an seiner Krankheit und Wiedergenesung genommen) und ebenso an Schiller eins. Fr. Schlegel, der jetzt den Abdruck meines Nikels sürveillirt —, gleichfalls eins; so Niethammer, mit der Nachricht, daß ich aus Byalystok und Warschau noch bis jetzt keine Briefe erhalten habe, ihm aber nächstens weitläufiger schreiben werde. Wegen der Zeitschrift, von der vorigen Winter zwischen uns die Rede gewesen, hätte ich wohl einige Nachricht von Ihnen gewünscht. Ich für meine Person muß etwas der Art, um dem vielen vernunftlosen Geschwätz zu begegnen, herausgeben.

Mit den Ihnen sattsam bekannten Gesinnungen ganz der Ihrige

Fichte.

Es erscheint noch eine Schrift diese Messe von mir. Ich habe soeben keine Exemplare bei der Hand. Ich werde aber Ordre geben, Ihnen zu schicken.

XXVI.

Schelling an Fichte.

den 24. Mai 1801.

Mein verehrungswürdiger Freund, ich habe vor wenigen Stunden Ihr Antwortschreiben an Reinhold erhalten und es seitdem zu wiederholten Malen schon gelesen. Es hat mich ergriffen, und stellenweise erschüttert; es ist das Zeichen von Ihnen, das ich längst erwartet habe, das wichtigste Geschenk, das Sie mir machen konnten. Ich bin von allem Zweifel nun befreit, und sehe mich aufs Neue in der Uebereinstimmung mit dem, mit welchem harmonisch zu denken mir wichtiger ist, als die Zustimmung der ganzen übrigen Welt mir seyn würde oder könnte. Fortan werde ich nie mehr in Verlegenheit seyn, zu sagen: das was ich will, ist nur dasselbe was Fichte denkt, und ihr könnt meine Darstellungen als bloße Variationen seines Themas betrachten. Ich werde nicht mehr durch diese Schüchternheit, etwas als unsre gemeinschaftliche Behauptung aufzustellen, was

doch vielleicht nur die meinige seyn, und ihren Gedanken beim Publikum sogar im Wege stehen könnte, zurückgehalten werden; denn ich sehe aus dieser Ihrer Schrift, und Sie werden aus der indeß erhaltenen Darstellung meines Systems[1] ersehen haben, daß wir beide nur Eine und dieselbe absolute Erkenntniß zugeben, welche in allem Erkennen die gleiche, immer wiederkehrende ist, und die in allem Wissen darzustellen und offenbar zu machen, unser beider Geschäft ist. Ueber diese Eine Erkenntniß kann keine gleiche Gewißheit seyn, ohne daß die Erkenntniß auch der Art nach dieselbe seye; denn eben in der Einzigkeit der Art dieser Erkenntniß liegt der Grund von der Einzigkeit der Gewißheit, die sie mit sich führt. Es ist die Erkenntniß, welche einmal gewonnen, nicht mehr irren läßt. Wir mögen uns über dieselbe verschieden ausdrücken, sie auf ganz verschiedene Art darzustellen streben, über sie selbst können wir nie mehr uneinig seyn, und wenn wir es je gewesen sind, so will ich gerne und willig die Schuld davon auf mich nehmen. Wenn diese Erkenntniß erst als einziges Thema und Princip des Philosophirens förmlich etablirt und festgesetzt ist, so wird dann die göttliche Philosophie ihrer ganzen Freiheit wieder gegeben seyn, und gleich dem Gegenstand, den sie darstellt, in unendlichen Formen

[1] Zeitschrift für spekulative Physik. Band II, Heft 2.

und Gestalten, immer nur das Eine Absolute wiederholen und an den Tag bringen. Was sie auch berühre, wird unmittelbar durch ihre Berührung das Heilige werden, und jene Erkenntniß wird Alles in das Göttliche selbst verwandeln. Es wird also fortan nur Ein Gegenstand seyn, und nur Ein Geist, Ein Erkennen, Ein Wissen dieses Gegenstands, und auf der ersten Welt seiner Offenbarung wird sich durch Philosophie und Kunst eine zweite erheben, ebenso reich und manichfaltig wie die erste, und doch nur Darstellung dieses Einen in Gedanken und Werken.

Ich bitte Sie, mein theuerster Freund, mir über die Art und Form meiner Darstellung einige Gedanken zukommen zu lassen, denn es ist doch ein nothwendiges Bestreben, sich der ursprünglichen Form, unter welcher das Absolute dargestellt werden muß, so viel möglich anzunehmen, obgleich es freilich unter keiner Form unverkennbar wird, wo es nur wirklich ist. Wie sich aus dieser Darstellung das Bewußtseyn, oder das Ich, gleichsam als der Mittagspunkt der existirenden absoluten Identität, entwickele, werde ich in dem folgenden Heft, wie ich glaube mit vollkommner Evidenz darlegen können, und da das Ich allein die wirklich existirende Identität, die gesammte Natur aber bloß dieselbe absolute Identität ist, insofern sie den Grund ihrer eignen Existenz enthält, so geht an diesem Punkt auch der

Idealismus als die wahre alles befassende, begreifende, und durchdringende Sonne auf; es wird offenbar, daß Alles wirklich nur in demselben lebt und webt, und in welchem hohen Sinne alles = Ich und nur = Ich seye.

Sie werden gefunden haben, daß ich Reinholden etwas sehr schnöde behandelt habe. Ich habe allerdings die Distinction nicht gemacht, die Sie machen, und kann sie wenigstens jetzt nicht zulassen, nachdem er sich nicht mehr als der bloße Schüler von Bardili, sondern als Zelot, und als wirklicher Verfolger gerirt. Lesen Sie doch, wenn Sie können, den angeführten Aufsatz im teutschen Merkur. Der Titel ist: „der Geist der Philosophie der Geist der Zeit." Uebrigens würde ich mich vergebens bemühen, Ihnen meine Bewunderung der Art, und der Kunst, mit der Sie ihn behandelt haben, in Worten auszudrücken. Man wird diesen Aufsatz zugleich nebst der Annihilationsakte[1] in der Nachwelt als den Gipfel der polemischen Kunst des ganzen Zeitalters ansehen. Mich hat die persönliche, und, fast kann ich sagen, physische Antipathie völlig unfähig gemacht, in dieser Sache etwas Besseres zu thun. Ich kenne Bardili; ich weiß längst, daß sein ganzes Wissen ein Cento

[1] Fichtes Vergleichung des vom Herrn Professor Schmid aufgestellten Systems mit der Wissenschaftslehre, 1795; in den „sämmtlichen Werken" Bd. II. S. 421 ff.

ist aus Plato, den er zu lesen affectirt, einigen Leibnitzschen Sätzen, Tübingisch-Ploucquetischer Philosophie (hier liegt der Hauptquell) und endlich aus Sätzen Ihres Systems, die er freilich auf jeden Fall nur aufgeschnappt hat, obgleich ich nachher in Erfahrung gebracht habe, daß er Ihre und meine Schriften allerdings gelesen, und wiedergelesen hat: ich weiß auch, daß es diesem Menschen durchaus um nichts zu thun war, als um Auslassen des lang verhaltenen Grolls, auf keine Weise die geringste Aufmerksamkeit erregen zu können. Die Unverschämtheit Bardilis oder Reinholds, (denn was jedem von beiden gehört, kann ich nicht genau unterscheiden, da ich jenen nie, diesen nur flüchtig gelesen habe) — die doch vielleicht nicht so unbewußt ist, als Sie sich vorzustellen scheinen, aus dem Idealismus selbst die Ideen zu nehmen, um den verdrehten und mißverstandenen zu widerlegen, in diesen gleich alles mögliche hineinzuschieben und mit sichtbarer Emsigkeit ihn so zu exegesiren, daß man leichte Mühe hat ihn abzuthun — diese Unverschämtheit war wirklich einzig. Ob Reinhold nicht doch unschuldig dabei seyn kann, will ich nicht sagen. Von Bardili weiß ich es gewiß, daß er es nicht ist, und daß er wohl weiß, w a s er aus Ihnen und von Ihnen hat. Das absurde Geschwätz vom Denken als einer objectiven Thätigkeit ist mit dem was daran wahr ist durchaus nichts anders als eben der Hauptsatz des

Idealismus, daß das einzig Existirende das Ich, und alles Existirende Subject (Reinholds Denken) und Object seye.

Wenn ich Reinholden zu schnöde behandelt habe, so haben Sie ihm, wie Sie selbst zu verstehen gaben, zu viel gegeben, nur um ihn überhaupt fassen zu können. In der That versichert mir ein Freund, der sich mit diesen Dingen sehr abgegeben hat, daß das Bardili-Reinholdische A, und die Wiederholbarkeit jenes A ins Unendliche durchaus nichts als der logisch-allgemeine Begriff, und die logische Allgemeinheit und Wiederholbarkeit, also freilich sehr entfernt seye von der absoluten Erkenntniß, die sich nach uns in allem wiederholt, von der wir sprechen, und die nach uns wirklich die einzige Erkenntniß ist, anstatt daß jene nur eine collective Erkenntniß, also auch eine, uns völlig unbekannte, Mehrheit von Erkenntnissen haben.

Verzeihen Sie, theuerster Freund, die Flüchtigkeit dieses Schreibens dem Styl und der Sache nach. Ich wünschte Ihnen meinen Dank und mein Gefühl gleich mit der ersten Post zuzubringen. Es ist schon spät und ich kann nur noch mit wenigen Worten hinzusetzen:

1) Daß ich alle Ihre Aufträge besorgt habe,

2) daß ich mich freue, Sie zu dem Gedanken der Zeitschrift zurückkehren zu sehen. Ich bin mit allen meinen Wünschen dabei. Ich verspreche, beständig und

mit Ernst und Treue Theil zu nehmen. Ich erwarte Ihre baldige bestimmte Nachricht, und bitte Sie, alles Uebrige nur zu veranstalten, wie es Ihnen gut und angemessen dünkt. Auf die Herbstmesse, denke ich, sollte bereits etwas davon erscheinen können.

Ich grüße Sie herzlich, mein innig geliebter und verehrter Freund, und bin mit dieser Gesinnung

Ganz der Ihrige

Schelling.

Nachschrift. Goethe, welchem Cotta schon das einzige Exemplar von der Messe mitgebracht hatte, habe ich damals gleich von Ihrer Schrift mit wahrer Liebe und Bewunderung sprechen hören.

XXVII.

Fichte an Schelling.

den $\frac{\text{31. Mai,}}{\text{7. August}}$ 1801.

Ihr Brief vom 24. Mai, mein innigst geliebter Freund, hat mir eine Freudigkeit und eine Hoffnung für die Wissenschaft wiedergegeben, die ich seit einiger Zeit ziemlich aufgegeben hatte. Der erste Erfolg ist, daß er mich in die Möglichkeit setzt, durchaus offen mit Ihnen

zu sprechen, ohne daß ich befürchten müßte, früher herbeizuführen, was für das Beste der Wissenschaft lieber gar nicht geschehen sollte.

Achtung zwischen Männern, die dieselbe Wissenschaft bearbeiten, und die es wissen, wie ich es von mir seit acht Jahren weiß, daß sie das Rechte ergriffen haben, kann nur darin bestehen, daß sie gegenseitig das höchste Vertrauen auf die Geschicklichkeit des Andern setzen, stets am vortheilhaftesten erklären, und wo die vortheilhafteste Erklärung nicht mehr ausreicht, hoffen, der Irrende werde durch sein Talent schon auf den rechten Weg kommen. So habe ich stets gegen Sie mich betragen und Sie, da Sie mich im Irrthum glauben mußten, haben dasselbe mir erzeigt. Jetzt nur von mir in Beziehung auf Sie.

Ihre einsmalige Aeußerung im philosophischen Journale von zwei Philosophien, einer idealistischen und realistischen, welche, beide wahr, neben einander bestehen könnten, der ich auch sogleich sanft widersprach, weil ich sie für unrichtig einsahe, erregte freilich in mir die Vermuthung, daß Sie die Wissenschaftslehre nicht durchdrungen hätten; aber Sie äußerten darauf so unendlich viel Klares, Tiefes, Richtiges, daß ich hoffte, Sie würden zeitig genug das Fehlende ersetzen.

Sie theilten mir später Ihre Ansicht der Naturphilosophie mit. Ich sahe hierin wieder den alten Irrthum, hoffte aber, daß in der Bearbeitung jener

Wissenschaft selbst Sie den rechten Weg finden würden. Es kam mir zuletzt Ihre Aeußerung, von der Möglichkeit einer Ableitung der Intelligenz aus der Natur vor. Ihnen zu sagen, was ich ohne Zweifel — jedem Andern gesagt haben würde, Sie an den greiflichen Zirkel in der Ableitung einer Natur aus der Intelligenz und hinwiederum der Intelligenz aus der Natur zu erinnern, und zu meinen, daß ein Mann, wie Sie, so etwas übersehen haben könnte, konnte mir nicht einfallen. Ich erklärte mir also jenen Satz bei Ihnen, so wie Sie wissen, ohne mich weiter über das Recht, das Intelligible in eine Naturphilosophie hineinzuziehen, zu erklären, indem ich glaubte, daß auch hierüber Ihnen der Wink genügen werde.

Endlich erhielt ich Ihr System der Philosophie[1] und das begleitende Schreiben. Sie sagen in der Einleitung Einiges problematisch über m e i n e n Idealismus, Sie sprechen im Schreiben von einer g e w ö h n l i c h e n Ansicht des Idealismus, welches, wenn Sie etwa das erste kategorisch gedacht, und in Absicht des letztern gedacht haben, daß i c h diese Ansicht des Idealismus, die wohl die gewöhnliche seyn mag, auch habe, beweist, daß Ihr Mißverständniß meines Systems fortdauert. Ich habe dieses Ihr früheres Schreiben nicht bei der

[1] Die S. 75 erwähnte „Darstellung meines Systems der Philosophie."

Hand; aber wenn ich mich recht erinnere, sagten Sie in demselben, ich gestehe zu, daß gewisse Fragen durch die bisherigen Principien noch nicht erledigt wären. Dieß gestehe ich nun gar nicht zu. Es fehlt der Wissenschaftslehre durchaus nicht in den Principien, wohl aber fehlt es ihr an Vollendung. Die höchste Synthesis nämlich ist noch nicht gemacht, die Synthesis der Geisterwelt. Als ich Anstalt machte, diese Synthesis zu machen, schrie man eben Atheismus. So viel ich in Ihrem System gelesen habe, möchten wir wohl in Absicht der Sachen auf dasselbe hinauskommen, keineswegs aber in Absicht der Darstellung und diese gehört hier durchaus wesentlich zur Sache. Ich glaube z. B. und glaube es erweisen zu können, daß Ihr System in sich selbst (ohne stillschweigende Erläuterungen aus der Wissenschaftslehre) keine Evidenz hat und durchaus keine erhalten könne. Gleich Ihr erster Satz beweist dieß.

Ganz deutlich Ihnen zu werden, verspreche ich mir nur von meiner neuen Darstellung der Wissenschaftslehre.

Vorläufig nur soviel: Die Fragen, ob die Wissenschaftslehre das Wissen subjectiv oder objectiv nehme, ob sie Idealismus sey oder Realismus, haben keinen Sinn; denn diese Distinctionen werden erst innerhalb der Wissenschaftslehre gemacht, nicht außerhalb derselben und vor ihr; auch bleiben sie ohne die Wissenschaftslehre

unverständlich. Es giebt keinen besondern Idealismus oder Realismus oder Naturphilosophie u. drgl., die da wahr wären; sondern es giebt überall nur Eine Wissenschaft, dieß ist die Wissenschaftslehre und alle übrigen Wissenschaften sind nur Theile der Wissenschaftslehre, und sind wahr und evident, nur inwiefern sie auf dem Boden derselben ruhen.

Es kann nicht von einem Seyn (alles, worauf ein bloßes Denken bezogen und, was hieraus folgt, worauf der Realgrund angewandt wird, ist Seyn, gesetzt auch, man nennte es Vernunft), sondern es muß von einem Sehen ausgegangen werden, auch muß die Identität des Ideal- und Realgrundes gleich der Identität des Anschauens und Denkens aufgestellt werden.

Fassen Sie auf z. B. Ihr Bewußtseyn, daß zwischen zwei Punkten nur Eine gerade ist. Zuvörderst haben Sie da eben Ihr Sich-Erfassen und Durchdringen, den Akt der Evidenz und dieses mein Grundpunkt. Sie setzen voraus und sagen schlechthin aus, daß dieser Satz von allen möglichen Linien, sowie für alle möglichen Intelligenzen gelte; und dieß geht Ihnen so zu: Sie setzen in der ersten Rücksicht sich als Bestimmtes (Materiales), in der letztern als Bestimmbares. Das Erste giebt Ihnen mit der Zeit sich als Individuum; das Letztere, wo Sie eben, um es nur

als *bestimmbar* zu setzen, die leere Form der Ichheit setzten, giebt Ihnen späterhin die *Geisterwelt*. Das allgemeine (endliche) Bewußtseyn ist sonach die absolute Vereinigung des Bewußtseyns der Geisterwelt und des Individuum. Das letztere ist der *Idealgrund* der erstern; die erstere der (nie aber *erkennbare* durch die Evidenz zu *durchdringende*) *Realgrund* des letzteren.

Sie setzten sich d. i. Ihr Erfassen, Ihr Zusammenfallen der Subject-Objectivität, als *Bestimmtes*; sagte ich. Dieses geschieht in dem absoluten, durch kein Bewußtseyn zu überfliegenden und wiederum zu reflectirenden Bewußtseyn; jene Bestimmtheit ist daher auch eine *absolute*, durch kein Bewußtseyn zu reflectirende und zu durchdringende *Bestimmtheit* gleich der nun einmal gegebenen Wirklichkeit oder Realität, dem *Seyn*. (Seyn ist — *sich nicht durchdringendes Sehen*.)

Setzen Sie diese Bestimmtheit indessen (sie wird unten eine andere Ansicht bekommen) als ein Quantum der gegenüberliegenden Bestimmbarkeit, so liegt der Realgrund, daß gerade dieses Quantum, nicht mehr noch weniger, abgetrennt wurde, außerhalb alles Bewußtseyns; er ist = x, der Evidenz ewig undurchdringlich.

Setzen Sie das absolute Bewußtseyn = A, so ist in ihm Form des Bewußtseyns als *bestimmbares* = B —$\overset{a}{|}$— C = *Bestimmtheit* des Bewußtseyns,

und es wird in ihm abgebildet ein ideales Uebergehen von C zu B, und ein reales, aber nur der Form nach zu beschreibendes Uebergehen von B zu C. In a Durchgangs- und Wendepunkt sich entgegenlaufender Richtungen. (Hier liegt der Grund der Synthesis.)

Lassen wir jetzt das Bewußtseyn A liegen und gehen zu C.

Die Evidenz gilt von Allen (im Bewußtseyn C) und für Alle (im Bewußtseyn B). Woher dieß, wo ist der Vereinigungs- und Wendepunkt dieser doppelten Gültigkeit? Antwort: C ist selbst ein In in Beziehung auf B, und ein Für in Beziehung auf sich selbst.

Nichts ist von Allen gültig, was nicht eben darum auch für Alle gültig wäre, und umgekehrt; denn das Von ist selbst nur das — nur als bestimmtes genommene Für: und das Für selbst nur das, nur als bestimmbar genommene Von.[1] Das Von aber geht von dem Für realiter aus (und eben darum auch die Welt des Von, die Sinnenwelt, von der Welt des Für, der Geisterwelt), eben darum, weil in dem absoluten Bewußtseyn das erstere das Bestimmte ist von dem letztern, als Bestimmbarem. Wohl aber geht idealiter das Für von dem Von aus: das Allgemeine wird durch

[1] Randglosse von Schelling. „Vortrefflich"!

Erkennung des Besondern, die Geisterwelt durch die Sinnenwelt erkannt.

Wir haben gar kein bestimmtes (individuelles) Bewußtseyn, ohne das bestimmbare (universelle der endlichen Vernunft) zu haben und umgekehrt. Dieses Gesetz ist eben Grundgesetz der Endlichkeit und dieser Wechselpunkt ist ihr Standpunkt.

Unser keiner denkt ihm selber, noch wähnt er, ihm selber zu denken, so gewiß er — denkt.

Dieß ist nun eben auch Bewußtseyn; und es kommt zum Bewußtseyn durch die Form der Evidenz, doch so, daß die Bestimmtheit bleibe. Ein unmittelbares Bewußtseyn dieser Art ist nun (ich trage hier nur kurz die Resultate vor) das Bewußtseyn des Handelns, das da wieder einen Zweckbegriff, als sein Bestimmendes, und dieser einen Dingbegriff als sein Bestimmbares voraussetzt: und hier erst, in dieser kleinen Region des Bewußtseyns, liegt eine Sinnenwelt: eine Natur.

Das ganze Bewußtseyn C ist sonach selbst nur Object des Bewußtseyns A. Es hat aber absolute Gültigkeit für Alle, inwiefern es in der ursprünglichen Form des Bewußtseyns A ist. Dieses ganze geschlossene Bewußtseyn C,[1] wieder in A aufgenommen, giebt ein System der Geisterwelt (das obige B) und einen unbe-

[1] Randglosse Schellings: „mit dem Fichte bisher ganz allein zu thun gehabt hat“.

greiflichen Realgrund der Getrenntheit der Einzelnen, und ideales Band Aller = Gott. (Dieß ist's, was ich die intelligible Welt nenne.) Diese letzte Synthesis ist die höchste. Will man das, was auch diesem Blicke noch undurchdringbar bleibt, Seyn nennen und zwar das absolute, so ist Gott das reine Seyn; aber dieses Seyn ist an sich nicht etwa Compression, sondern es ist durchaus Agilität, reine Durchsichtigkeit, Licht, nicht das Licht zurückwerfender Körper, das Letztere ist es nur für die endliche Vernunft: es ist daher nur für diese, nicht aber an sich ein Seyn.

Die Synthesis des Bewußtseyns A und C (A + C = A + C in x = dem absoluten Begreifen und darum dem in jedem einzelnen Begreifen Unbegreiflichen) ist das Princip der endlichen Vernunft. Die Wissenschaftslehre stellt das System aus diesem Princip dar, sie stellt sonach das durchaus universelle Bewußtseyn der gesammten Geisterwelt, als solches, dar, und ist selbst dieses Bewußtseyn. Jedes Individuum ist eine besondere Ansicht jenes Systems aus einem eigenen Grundpunkte, aber dieser Punkt ist der Wissenschaftslehre, die selbst Wissenschaft, ein Durchdringen des universellen Bewußtseyns ist, undurchdringlich = x. Weit entfernt sonach, daß die Wissenschaftslehre vom Individuum, als solchem,

ausgehen sollte, kann sie nicht einmal bis zu demselben hinkommen. Dem Leben aber ist jenes x factisch, (nicht genetisch) durchdringlich. Jedes Individuum ist ein rationales Quadrat einer irrationalen Wurzel, die in der gesammten Geisterwelt liegt und die gesammte Geisterwelt ist wiederum rationales Quadrat der — für sie und ihr universelles Bewußtseyn, welches jeder hat und haben kann — irrationalen Wurzel = dem immanenten Lichte oder Gott.

(Ich lese eben in der Erlanger L. Z. Nr. 67. Was S. 531 vorkommt, enthält ganz meine Gedanken: nur daß ich mich hierüber nicht zweifelhaft, sondern kategorisch ausdrücken würde. So ist auch das Räsonnement S. 533 f. trefflich.) [1]

Die Sinnenwelt aber oder die Natur, ist durchaus nichts denn Erscheinung, eben des immanenten Lichts. (Eine Naturphilosophie mag wohl von dem schon fertigen und stehenden Begriff einer Natur ausgehen: aber dieser Begriff selbst und seine Philosophie sind in einem System des gesammten Wissens erst aus dem absoluten x bestimmt durch die Gesetze der endlichen Vernunft, abzuleiten. Ein Idealismus aber, der noch einen Realismus neben sich duldete, wäre gar nichts oder wenn er doch etwas seyn wollte, müßte er die allgemeine formale Logik seyn.

[1] Diese Recensionen sind von Schad.

Besonders aus dem Letztern muß sich ergeben, wie meine Philosophie sich zu der Ihrigen, sowie zu den Ahnungen, Wünschen und Mißverständnissen unserer Zeitgenossen verhält. Inwiefern man meinem Ich irgend eine Spur von Individualität aufrückte, mußte man freilich auf ein Ableiten dieses Individuellen bedacht seyn. Sie sehen aus dem Obigen, daß ich gleichfalls ableite, (darin also sind wir einig), nur ums Himmelswillen nicht aus einer Natur, oder einem begreiflichen Universum, oder irgend etwas, worauf der Realgrund anwendbar ist.

Ich muß es jetzt Ihnen überlassen, ob Sie mit weitern Erörterungen Ihres Systems die Erscheinung meiner neuen Darstellung abwarten wollen oder nicht. Daß ich meiner Sache sehr sicher bin, darf ich Ihnen wohl freimüthig sagen; theils um der innern Natur der Evidenz selbst willen, theils aus dem äußern Grunde, daß ich jetzt wiederum beinahe ein ganzes Jahr nichts gethan habe, als von den verschiedensten Seiten und Wegen diese Untersuchungen anspinnen, und immer wieder, gegen Wissen und Wollen, auf dasselbe gekommen, was in meiner von mir durchaus vergessenen alten Darstellung vor acht Jahren gefunden wurde: ferner, wegen der merkwürdigen Organisation des Ganzen. Doch

versteht es sich von selbst, daß ich dadurch Ihrer Prüfung nicht vorgreifen will.

Daß Differenzen zwischen uns weiter laut würden, würde der guten Sache gewiß sehr schaden und von den Feinden der Wissenschaft und den Blödsinnigen auf die schlimmste Weise benutzt werden.

Daß meine Schrift gegen Nicolai und die gegen Reinhold Ihren Beifall hat, freut mich sehr. In dem „sonnenklaren Berichte" den ich beilege, werden Sie kaum etwas Neues finden. Wenn ich mit Ihrer Abfertigung Reinholds nicht ganz zufrieden wäre, so würde es wahrlich nicht Reinholds halber, sondern nur Ihrer selbst halber seyn. Rein objective Polemik läßt den Polemiker selbst reiner erscheinen und schneidet tiefer ein. Doch bin ich auch in dieser Rücksicht zufrieden. Reinholds Aufsatz im Merkur hatte ich noch nicht gelesen, als ich mein Schreiben abfaßte und Sie sehen aus demselben, daß ich sogar die Hoffnung äußerte, er werde diese saubere Arbeit nicht fortsetzen. Ich habe ihn jetzt gelesen und finde ihn denn doch bei weitem unkluger, als er boshaft ist. Man sollte irgendwo einrücken: daß Reinhold seine eigene vorige Gottvergessenheit und Egoismus so reuig beichte, sey recht gut und erbaulich; man müsse Jedem glauben, der da versichere, ein böser

Bube zu seyn, denn das müsse Jeder von sich selbst am besten wissen: daß er aber Kanten und uns in diese allgemeine Kirchenbeichte einschließe, sey nicht erlaubt und ein großer Verstoß.

Daß ich in meinem Schreiben Reinholden zu viel zugestanden, mag wohl seyn. Entweder er begreift es auch nach diesem Schreiben noch nicht, so kommt seine Beschränktheit nur erst so recht an den Tag: oder er begreift es, so geht es mit einem geringern Skandal für das große Volk ab. So dachte ich; jetzt aber vermehrt er leider selbst durch Schreibereien, wie die im Merkur, das Skandal.

Den 7. August.

So lange, mein Theuerster, blieb dieser Brief, wegen einer gewissen Trägheit nach außen, die bei mir sehr leicht aus solchen Arbeiten, dergleichen ich diesen Sommer hatte, entsteht, ungeschlossen liegen. Zu Michaelis wird meine neue Darstellung nun freilich wohl nicht erscheinen, aber doch zu Neujahr. Ich habe die Wissenschaftslehre einigemale wieder, und von einigen Seiten her, neu erfunden.

Nichts würde mir erwünschter seyn, als wenn Sie die Hoffnung erfüllten, die Sie mir machen, die Ferien hier zuzubringen.

Ich sende Ihnen diesen Brief durch Schlegel, der mir während seines hiesigen Aufenthalts bekannter

geworden ist, als je und dadurch lieber, durch seine Redlichkeit und seinen unermüdeten Fleiß.

Leben Sie recht wohl und behalten Sie mich lieb.

Ganz der Ihrige

Fichte.

XXVIII.

Schelling an Fichte.

Jena, den 3. Oktober 1801.

Unsere Differenzpunkte, verehrtester Freund, in meinem Brief sammt und sonders auseinander zu setzen, und bis auf die erste Differenz, von der sie herstammen, Punkt für Punkt zurück zu verfolgen, möchte fast unmöglich seyn. Ich begnüge mich daher, vorzüglich nur einige Mißverständnisse und Vorurtheile, in denen Sie, Ihrem letzten Schreiben nach zu urtheilen, unfehlbar befangen sind, aufzulösen und fasse mich in einige wenige Sätze zusammen, nachdem der Vorsatz, ausführlicher zu seyn, bis jetzt nichts als das stete Verschieben meiner Antwort zur unvermeidlichen Folge gehabt hat.

Die Identität des Ideal- und Realgrundes ist = der Identität des Denkens und Anschauens. Sie drücken

mit dieser Identität die höchste spekulative Idee aus, die Idee des Absoluten, dessen Anschauen im Denken, dessen Denken im Anschauen ist. (Zur Erläuterung berufe ich mich der Kürze halber auf Kants Kritik der Urtheilskraft §. 74 Anmerk.) Da diese absolute Identität des Denkens und Anschauens das höchste Princip ist, so ist sie, wirklich als absolute Indifferenz gedacht, nothwendig zugleich das höchste Seyn; anstatt daß das endliche und bedingte Seyn, (z. B. der einzelnen körperlichen Dinge) immer eine bestimmte Differenz des Denkens und Anschauens ausdrückt. Hier trüben sich Ideelles und Reelles wechselseitig. Die ungetrübte Indifferenz beider ist nur im Absoluten. Ich bitte, um auf dem kürzesten Weg zu der Anschauung dieser absoluten Indifferenz und des damit nothwendig und unmittelbar verbundenen höchsten Seyns zu gelangen, an den absoluten Raum zu denken, der eben die (wieder angeschaute) höchste Indifferenz der Idealität und Realität ist, die höchste Durchsichtigkeit, Klarheit, das reinste Seyn, das wir anschauen. — Ihnen ist Seyn durchaus gleichbedeutend mit Realität, ja wohl gar mit Wirklichkeit. Das Seyn κατ᾽ ἐξοχὴν aber hat keinen Gegensatz mehr, denn es ist die absolute Einheit des Ideellen und Reellen selbst.

Sie wollen nun aber schlechterdings, daß dieses höchste Seyn, was nicht mehr Realität, im Gegensatz

gegen Idealität ist, als reine Agilität, absolute Thätigkeit, gedacht werde. Allein es kann Ihnen unmöglich entgehen, daß absolute Thätigkeit = absolute Ruhe (= Seyn), daß also von dem wahren Absoluten so wenig ein Handeln prädicirt werden kann, als von dem absoluten Raum, seinem Universalbild (wie oben gezeigt worden), von dem man nur sagen kann, daß er **ist**, nimmermehr aber, daß er thätig sey. (Wenn Sie hiemit noch den umgekehrten Schluß verbinden, daß Dasjenige, von welchem ein Handeln wahrhaft prädicirt werden kann, eben deßwegen nicht das wahre Absolute seyn könne, so ist mir dieß sehr erwünscht.)

Dieses Absolute, behaupte ich in meiner „Darstellung," existirt unter der Form der quantitativen Differenz (dieß ist die Anschauung, die immer eine bestimmte ist) im Einzelnen und der quantitativen Indifferenz (dieß ist das Denken) im Ganzen. (Als Einheit aufgefaßt, ist es also absolute Gleichheit des Denkens und Anschauens. In dem Denken ist so viel als in dem Anschauen und umgekehrt; eins dem andern adäquat.) Sie sagen etwas Aehnliches mit dem, was Ihre letzte Synthesis ist, — dem, was zugleich unbegreiflicher Realgrund der Getrenntheit der Einzelnen und Idealgrund der Einheit Aller ist. Sie erheben sich also allerdings zu **diesem** Seyn, welches nicht Realität — nicht Wirklichkeit — sondern über allen Gegensatz von Ideellem und Reellem erhaben,

die absolute Identität davon ist. Aber dieses Seyn ist Ihnen die letzte Synthesis. Ich dächte aber, wenn sie wirklich zugleich die höchste ist, so ist sie eben darum das Absolute, das Unbedingte selbst, also unfehlbar zugleich das Erste, von dem ausgegangen werden muß.

Entweder müssen Sie nie aus dem Sehen, wie Sie sich ausdrücken, das heißt eben aus der Subjectivität heraus, und eines jeden Ich, wie Sie einmal in der Wissenschaftslehre sagen, muß die absolute Substanz seyn und bleiben, oder gehn Sie einmal heraus, auf Einen auch unbegreiflichen Realgrund, so gilt jenes ganze Zurückweisen an die Subjectivität nur vorläufig, bis das wahre Princip gefunden ist; und ich weiß nicht, wie Sie sich erwehren wollen, wenn, nachdem Sie bei jener Synthesis angekommen sind, Andere herzutreten, die nun diese als das Erste behandelnd, den Weg in der umgekehrten Richtung zurücklegen, Ihr Princip bloß für vorläufig und Ihre Philosophie eben so wie die Kantische für bloß propädeutisch erklären. Denn propädeutisch ist doch wohl eine Untersuchung, in der das höchste Princip Resultat, letzte Synthesis, ist. Verzeihen Sie, wenn ich diesen Schritt voraus genommen, und ohne Sie bei diesem Punkt abzuwarten, zu bestimmen gewagt habe, was, sobald Sie dabei angekommen sind, unvermeidlich seyn wird.

Sie selbst, indem Sie sagen: „wir möchten wohl,

was die Sachen betrifft, ziemlich einig seyn, obwohl ganz verschieden in der Darstellung, — diese aber sey wesentlich," legen dadurch deutlicher, als ich zu sagen vermöchte, an den Tag, daß man um Ihr System zu erhalten sich erst entschließen muß, vom Sehen auszugehen und mit dem Absoluten (dem eigentlich Spekulativen) zu enden, ungefähr so, wie in der Kantischen Philosophie das Moralgesetz zuerst und Gott zuletzt vorkommen muß, wenn das System halten soll. Die Nothwendigkeit, vom Sehen auszugehen, bannt Sie mit Ihrer Philosophie in eine durch und durch bedingte Reihe, in der vom Absoluten nichts mehr anzutreffen ist. Das Bewußtseyn oder Gefühl, das sie selbst davon haben mußten, zwang Sie schon, in der „Bestimmung des Menschen" das Speculative, weil Sie es nämlich in Ihrem Wissen wirklich nicht finden konnten, in die Sphäre des Glaubens überzutragen, von dem meines Erachtens in der Philosophie so wenig die Rede seyn kann, als in der Geometrie. Sie erklärten in derselben Schrift, fast mit so viel Worten: das eigentlich Ur-Reale, d. h. doch wohl das wahrhaft Speculative, sey im Wissen nirgends aufzuzeigen. Ist dieß nicht Beweises genug, daß Ihr Wissen nicht das absolute, sondern irgendwie noch bedingtes Wissen ist, welches die Philosophie, wenn es in ihr herrschend seyn müßte, zu einer Wissenschaft, wie jede andere herabsetzen würde.

Was jetzt Ihre höchste Synthesis ist, war wenigstens Ihren früheren Darstellungen fremd, denn nach diesen war die moralische Weltordnung (ohne Zweifel das, was Sie jetzt reale Getrenntheit der Einzelnen und ideale Einheit Aller nennen) selbst Gott; dieß ist jetzt, wenn ich recht sehe, nicht mehr der Fall und dieß verändert die ganze Sache Ihrer Philosophie um ein Beträchtliches.

Dieß Alles, was ich als Spur Ihres Annäherns vom bloßen Philosophiren zur wahren Speculation betrachte, giebt auch mir die Hoffnung und Freudigkeit, wir werden uns endlich ganz in dem Punkte begegnen, der, nach Ihrer bisherigen Methode Ihnen nothwendig mehr oder weniger entfliehen mußte, und der auch durch ein stufenweises Aufsteigen von unten nie erreicht, sondern nur mit Einemmal und auf absolute Art gefaßt werden kann.

Sie scheinen in Ihrem letzten Brief zurückzunehmen, was Sie in Ihrem früheren zugaben, oder gar zu bezweifeln, ob Sie es wirklich geschrieben haben. Vielleicht ist es aus diesem Grund nicht unzweckmäßig, die Stelle, auf welche es ankommt, Ihnen wörtlich mitzutheilen.

„Zu verstehen glaube ich Sie recht wohl," schreiben Sie, „und verstand Sie schon vorher, nur glaube ich nicht, daß diese Sätze aus den bisherigen Principien des Transscendentalismus folgen, sondern ihnen

vielmehr entgegen sind; daß sie nur durch eine weitere Ausdehnung der Transscendentalphilosophie selbst in ihren Principien begründet werden können, zu welcher ohnedieß das Zeitbedürfniß aufs Dringendste auffordert."

Hierauf melden Sie nun, daß nach Vollendung der neuen Darstellung der Wissenschaftslehre diese Erweiterung Ihr erstes Geschäft seyn werde.

Ihr Gesichtspunkt bringt es so mit sich, daß Ihnen Ihre Philosophie als die absolut-wahre erscheinen muß bloß darum, weil sie nur nicht falsch ist. Spinoza setzt als die beiden Attribute der Substanz Gedanke und Ausdehnung. Er läugnet nicht, daß Alles, was ist, auch aus dem bloßen Attribut des Denkens und durch bloße Modos des unendlichen Denkens erklärt werden könne. Diese Erklärungsart würde er gar nicht falsch, er würde sie nur nicht absolut-wahr, sondern in der absoluten selbst begriffen finden. Etwas Aehnliches findet zwischen uns statt; woraus sie unter Anderm auch sich erklären können, warum unserer Differenz im Grunde und von Anfang an unerachtet, ich gleichwohl habe den Idealismus als Organ brauchen, ja, wie Sie sagen, so viel Klares, Tiefes sogar darüber vorbringen können.

Sie geben dem Realgrund der Getrenntheit des Einzelnen den Beisatz: unbegreiflich. Unbegreiflich ist er freilich für die von unten aufsteigende Verstandes-

reflexion, die sich mit dem Gegensatz des Endlichen (Ihre Getrenntheit) und Unendlichen (Ihre Einheit Aller) in unauflösliche Widersprüche verwickelt (Kants Antimonien), nicht aber für die Vernunft, welche die absolute Identität, das untrennbare Beisammenseyn des Endlichen mit dem Unendlichen, als das Erste setzt und von dem Ewigen ausgeht, welches weder endlich noch unendlich, sondern beides gleich ewig ist. Diese Vernunftewigkeit ist das eigentliche Princip aller Speculation und des wahren Idealismus, das Vernichtende der Causalreihe des Endlichen, der sie dem Wesen nach (natura) in jedem Augenblick der Zeit ebenso vorangeht, als sie ihr ursprünglich voranging, so wie sie umgekehrt niemals auf eine andere Weise vor ihr war, als sie noch jetzt und immer ist, nämlich der Natur nach.

Sie müssen mir verzeihen, wenn ich sage, daß durch Ihr ganzes Schreiben ein völliges Mißverständniß meiner Ideen geht, das sehr natürlich ist, da Sie sich eben nicht bekümmert haben, sie wirklich kennen zu lernen. Dagegen ist von allen Ideen, die Sie in Ihrem Schreiben mir mitzutheilen die Güte haben, keine, die mir fremd wäre. Ich kenne auch, wie Sie mir vielleicht zugestehen werden, zum Theil aus eigenem Gebrauch alle die Künste, mit welchen der Idealismus als das einzig nothwendige System demonstrirt wird. Diese

Künste, die gegen alle Ihre bisherigen Gegner treffend waren, sind gegen mich von keiner Wirkung, da ich nicht Ihr Gegner bin, obwohl Sie aller Wahrscheinlichkeit nach der meinige sind. Ich habe schon oben gesagt, daß ich Ihr System nicht falsch finde, denn es ist ein nothwendiger und integranter Theil des meinigen.

Sehr zu wünschen wäre, Sie hätten immer und zu jeder Zeit befolgt, was Sie in Ihrem letzten Brief aussprechen: „was Idealismus und Realismus sey, kann nur innerhalb der Wissenschaftslehre untersucht werden." (Es folgt unmittelbar daraus, daß die wahre Wissenschaftslehre, d. h. die ächte speculative Philosophie so wenig Idealismus als Realismus seyn könne. Haben Sie aber Ihre Philosophie nicht bestimmt genug als Idealismus charakterisirt?) Sie würden dann sich leichter auch in meinen Satz vereinigen können, daß das ächte System der Philosophie nach außen völlig indifferent, obwohl nach innen different seyn könne. Dieser Begriff der absoluten Indifferenz des wahren Systems nach außen, war allein hinreichend, Ihnen die Vorstellung von dem meinigen, als statuire es zwei neben einander bestehende Philosophien, zu ersparen.

Ich mag mich wohl in den Briefen über Dogmatismus und Kriticismus, in dem ersten noch rohen und unentwickelten Gefühl, daß die Wahrheit höher liege,

als der Idealismus geht, unbeholfen genug ausgedrückt haben; indeß kann ich mich auf diese Briefe als ein sehr frühes Dokument des Gefühles berufen, das bei Ihnen auf Veranlassung der atheistischen Streitigkeiten nicht weniger zum Vorschein kam, und Sie zwang, das im Wissen (d. h. eben im Idealismus) vermißte Urreale (Speculative) aus dem Glauben herzuholen. Meine idealistische und realistische Philosophie verhalten sich also gerade und genau so, wie Ihr Wissen und Glauben, deren Gegensatz Sie noch überdieß völlig unaufgehoben zurückließen, und wenn Sie dort an mir irre wurden, so habe ich dagegen hier aufgehört, Ihnen folgen zu können.

Diese Briefe ließen Sie freilich gleich sehen, „daß ich die Wissenschaftslehre nicht durchdrungen habe.“ Dieß kann nun um so eher der Fall gewesen seyn, da ich, als jene Briefe entstanden, von der Wissenschaftslehre in der That nur die ersten Bogen kannte. Aber freilich habe ich sie in diesem Sinn bis jetzt nicht durchdrungen, noch bin ich gesonnen, sie in diesem Sinn jemals zu durchdringen, nämlich so, daß ich bei dieser Durchdringung der Durchdrungene sey. Diese Meinung habe ich von der Wissenschaftslehre nie gehabt, und habe sie also noch viel weniger jetzt, daß ich sie als das Buch betrachtete, worauf nun fernerhin jeder im Philosophiren angewiesen wäre und angewiesen werden

müßte, obgleich freilich das Urtheil in philosophischen Dingen um ein Beträchtliches erleichtert wäre, wenn es dazu bloß eines ausgestellten Testimoniums des Verstehens oder Nichtverstehens derselben von Ihnen bedürfte.

Wenn ich gegen Jemand behauptete: Im alten Testament sind Mythen und er antwortete darauf: Wie sollte das seyn, da es ja die Einheit Gottes lehrt, wäre es meine Schuld, wenn dieser das Wort „Mythologie" nicht hören könnte, ohne damit den trivialen Begriff der Götterlehre zu verbinden? Fast so geht es mir bei Vielen mit dem Begriff „Naturphilosophie." Kann ich dafür, wenn man mir keinen andern Begriff der Natur zuschreibt, als den jeder Chemiker und Apotheker auch hat? Aber Fichte, der noch ganz andere Waffen gegen mich hat, macht es sich allzuleicht, wenn er mich aus einem solchen Begriff zu widerlegen, nur würdigt. Um so mehr wundere ich mich, daß Sie sich von Naturphilosophie einen so willkührlichen Begriff machen, da Sie ja selbst bekennen, daß diese Seite meines Systems eine Ihnen noch völlig unbekannte Region ist. Sie sagen „die Sinnenwelt, oder (??) die Natur ist durchaus nichts als Erscheinung des immanenten Lichtes." Ist es möglich, dachte ich, als ich dieß las, daß es Fichten nicht einfallen kann, eben dieß zu beweisen, könnte Zweck der Naturphilosophie seyn. — Wie leid ist

es mir, daß Sie sich davon nicht durch die Lectüre meiner letzten Darstellung haben überzeugen wollen!

Nicht undeutlich sind Sie der Meinung, durch Ihr System die Natur annihilirt zu haben, da Sie vielmehr mit dem größten Theil desselben nie aus der Natur herauskommen. Ob ich die Reihe des Bedingten reell oder ideell mache, ist, speculativ betrachtet, völlig gleichgültig, denn in dem Einen Falle so wenig wie in dem andern, komme ich aus dem Endlichen heraus. Sie glaubten durch das Letztere die ganze Forderung der Spekulation erfüllt zu haben; und hier ist ein Hauptpunkt unserer Differenz.

Von dem dritten Grundsatz an, mit dem Sie in die Sphäre der Theilbarkeit, der wechselseitigen Limitation d. h. des Endlichen gelangen, ist Ihnen Philosophie eine stete Reihe von Endlichkeiten — eine höhere Kausalitätsreihe. Die wahre Annihilation der Natur (in Ihrem Sinn) kann nicht darin bestehen, daß man sie nur im ideellen Sinn gleichwohl reell seyn läßt, sondern nur darin, daß man das Endliche zu der absoluten Identität mit dem Unendlichen bringt, das heißt, daß man außer dem Ewigen nichts, und das Endliche so wenig im reellen (gemeinen) Sinn, als im ideellen (Ihrem) Sinn zugiebt.

In welche kleine Region des Bewußtseins Ihnen die Natur nach Ihrem Begriff davon fallen müsse, ist

mir zur Genüge bekannt. Sie hat Ihnen durchaus keine speculative, sondern nur teleologische Bedeutung. Sollten Sie aber wirklich z. B. der Meinung seyn, daß das Licht nur ist, damit die Vernunftwesen, indem sie miteinander sprechen, sich auch sehen, und die Luft, damit sie, indem sie einander hören, mit einander sprechen können?

Ueber das, was Sie weiter von einem Idealismus, der einen Realismus neben sich duldet, erwähnen, habe ich nichts zu bemerken, als daß Sie damit in dem hauptsächlichsten Mißverständniß über mich begriffen sind, welches in einem Brief aufzulösen, viel zu weitläufig ist, um so mehr, da ich hierüber nur auf meine letzte Darstellung verweisen darf. Sollte diese nicht hinreichend seyn, so muß ich meine Hoffnung auf die künftigen Erläuterungen über diesen Hauptpunkt zwischen Ihnen und mir setzen.

Binnen Kurzem erhalten Sie ein philosophisches Gespräch von mir, von dem ich wünsche, daß Sie es lesen.[1] Die Fortsetzung meiner Darstellung wird auch binnen dieses und des künftigen Monats erscheinen.

[1] Hiermit ist höchst wahrscheinlich das im ersten Hefte des „kritischen Journals der Philosophie" 1802, abgedruckte Gespräch: „Ueber das absolute Identitätssystem und sein Verhältniß zum neuesten (Reinholdischen) Dualismus" gemeint, in welchem Schelling (S. 12 ff.) auf eine auch für die Geschichte seines Systems wichtige Weise über die Grundidee desselben sich erklärt.

Ich von meiner Seite werde mich alles entscheidenden Urtheils über Ihr gesammtes System so lange enthalten, bis die neue Darstellung erschienen ist. Dieß versteht sich von selbst. Ebenso erwarte ich von Ihnen, daß Sie die Vollendung meiner Darstellung abwarten, und daß Sie diese wirklich lesen, ehe Sie ein Urtheil darüber fassen und aussprechen. Vor dem Publikum würden solche Wendungen, wie: So weit ich in Ihrer Darstellung gelesen habe rc. eben nicht die beste Wirkung thun.

Sollte aber der Wunsch, daß die Differenzen zwischen uns weiter nicht laut werden, so gemeint seyn, daß ich damit nur so lange warte, bis es Ihnen gelegen ist, sie laut werden zu lassen, oder daß ich Ihnen indeß erlaube, in Ankündigungen der neuen Wissenschaftslehre u. s. w. mich als Ihren geistvollen Mitarbeiter zu rühmen, dabei aber dem Publikum auf eine feine und versteckte Weise, daß es auch die Nicolais und Recensenten der Allg. D. B. merken, unter die Füße zu geben, daß ich Sie nicht verstehe, so sehen Sie wohl, daß dieser Vorschlag etwas unbillig ist.

Daß meine Philosophie eine andere ist, als die Ihrige, betrachte ich als ein sehr geringes Uebel, das ich zur Noth noch ertragen kann. Aber die Ihrige haben darstellen wollen, und auch darin nicht einmal glücklich gewesen zu seyn — lieber Fichte, dieß ist wirklich etwas

zu hart, besonders da wenn das Erste ausgemacht ist, über das zweite Ihr Wort ohne alle Gründe hinreicht. Wollen Sie also auch nicht förmliche Erklärung der Differenz, so erzeigen Sie mir wenigstens nicht die schon bei Ihrer letzten Ankündigung meinerseits völlig unverdiente Güte, mich als Ihren Mitarbeiter anzunehmen; denn jene Annahme vor dem Publikum fällt in eine Zeit, wo Sie für sich bereits zur Genüge wissen konnten, daß ich nicht Einen und denselben Zweck mit Ihnen habe.

Ruhig über das Ende und meiner Sache für mich gewiß, überlasse ich vorläufig gern einem jeden selbst, unser Verhältniß herauszufinden; ich kann aber auch keinem seine gesunden Augen nehmen oder es auf irgend eine Weise zu bemänteln suchen. So ist erst dieser Tage ein Buch von einem sehr vorzüglichen Kopf erschienen, das zum Titel hat: Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie, an dem ich keinen Antheil habe, das ich aber auch auf keine Weise verhindern konnte.

Den „sonnenklaren Beweis" haben Sie vergessen, beizulegen. Ich habe ihn aber gleichwohl in Händen gehabt. Der Idealismus darin schien mir ziemlich psychologisch, fast wie in Lichtenbergs nachgelassenen Schriften: auch hat es mir leid gethan, daß Sie unter den Beschäftigungen für abgängige Philosophen auch das Brillenschleifen vorschlagen, das bekanntlich Spinoza

stark getrieben hat, der obwohl er sich außer der Philosophie noch mit einigen andern Dingen beschäftigte, dennoch ein sehr großer Philosoph war.

Leben Sie wohl und bleiben Sie mir gewogen. Mit der aufrichtigsten Verehrung und den redlichsten Gesinnungen

der Ihrige Schelling.

XXIX.

Fichte an Schelling.

Berlin, den 15. October 1801.

Es ist sehr wahr, daß durch Einen Brief es sich kaum bis zur Ueberzeugung wird erheben lassen, welcher von beiden es sey, der sich in erheblichen Irrthümern und Vorurtheilen befinde und — denn dieß würde dann der Fall seyn — flach philosophire. Die Wahrheiten, die Sie in Ihrem letzten Briefe vortragen, sind auch mir sehr wohl bekannt, alle Ihre Erklärungen über mich aber und meine Meinungen gründen sich auf Verkennung und Herabsetzung meines Standpunkts.

Unsere Differenzpunkte kann ich mit wenigen Worten Ihnen angeben. „Das Absolute" (über welches und dessen Bestimmung ich mit Ihnen völlig einver-

standen bin, auch die Anschauung desselben seit langem besitze) „existirt unter der Form der quantitativen Differenz,“ behaupte ich in meiner Darstellung, sagen Sie. Dieß ist es freilich, was Sie behaupten; und gerade deßwegen habe ich Ihr System irrig gefunden und die Darstellung desselben — weil durch keine Folgerung und Erörterung richtig werden kann, was im Princip nicht taugt — bei Seite gelegt. Ebenso thut Spinoza und überhaupt aller Dogmatismus, und dieses ist das πρῶτον ψεῦδος desselben. Das Absolute wäre nicht das Absolute, wenn es unter irgend einer Form existirte. Woher nun aber doch die Form — allerdings der Quantität, auch hierüber bin ich mit Ihnen einverstanden — unter der es erscheint, komme, wo eigentlich diese Form einheimisch sey; oder auch, wie denn das Eine erst zu einem Unendlichen und dann zu einer Totalität des Mannichfaltigen werde, das ist die Frage, welche die bis zu Ende gekommene Speculation zu lösen hat, und welche Sie, da Sie diese Form schon am Absoluten und mit ihm zugleich finden, nothwendig ignoriren müssen. Hier nun, in einer Region sonach, die Sie durch Ihr neues System sich verschlossen haben, und die Ihnen, wie man erst jetzt mit Sicherheit sagen kann, nie bekannt war, liegt der Idealismus der Wissenschaftslehre und der Kantische: keineswegs da tief unten, wie Sie ihn lociren.

Sollten Sie die Güte haben wollen, diesen Punkt, der Ihnen nicht entgehen kann, zu bedenken und zugleich zu bedenken, wie es zuging, daß Sie ihn übersahen, (nämlich weil Sie an das Absolute unmittelbar mit Ihrem Denken gingen, ohne sich auf Ihr Denken, und daß es wohl nur dieses seyn möchte, was durch seine eignen immanenten Gesetze Ihnen unter der Hand das Absolute formirte, zu erinnern) — so würden Sie den wahren Idealiasmus bald kennen lernen und einsehen, wie Sie mich fortdauernd mißverstehen.

Ihr Schreiben hat noch einen zweiten Theil, dessen Berührung mir schmerzhaft ist. Wie kommt es doch, daß Sie sich nicht mittheilen können, ohne zu beleidigen, und daß Sie die Ihnen gegenüber so gern feige und falsch denken mögen? Haben Sie doch die Güte, einmal aus meiner Lage heraus zu bedenken, wie ich in Absicht Ihrer mich verhalten sollte, als ich erklären mußte, daß Keiner, durchaus Keiner mich verstanden hätte.[1] Sollte ich thun, als ob Sie durchaus nicht da wären und nicht geschrieben hätten? Hinterher sehe ich freilich ein, daß dieß das Beste gewesen wäre; aber,

[1] Dieß bezieht sich ohne Zweifel auf die Erwähnung Schellings in Fichtes „Ankündigung seiner neuen Darstellung der Wissenschaftslehre,“ von welcher in den vorigen Briefen die Rede ist.

lieber Schelling, ich kannte damals Ihre reizbare Empfindlichkeit und die wahren Gesinnungen, die man Ihnen — unaustilgbar, wie es scheint — gegen mich beigebracht hatte, noch nicht. Es war später, daß Sie mich damit bekannt machten. Ich hielt in der That diese Weise, die Sache zu behandeln, für die freundschaftlichste. Daß Sie in Ihrem „transscendentalen Idealismus" (dieß war Ihre damalige neueste Schrift, die in meinen Händen war) transscendentalen Idealismus — den einzig möglichen nämlich, der in Kants und in meinen Schriften vor den Augen der Welt lag — darstellen wollten, mußte ich freilich glauben, und daß Sie diesen nicht gefaßt hatten, auch noch jetzt nicht gefaßt haben, und auf dem Wege, den Sie einschlagen, nimmermehr fassen werden, lag am Tag. „Ich hätte zu der Zeit, da ich dieses vor dem Pubikum sagte, für mich gewußt, daß Sie einen ganz andern Zweck hätten, als ich?" Lieber, seit wann soll ich dieß denn eigentlich wissen? Sie versichern ja sogar in der Einleitung zu Ihrer neuen Darstellung, ja Sie versichern selbst in dem Briefe, in dem obige Worte stehen, daß wir doch bei Einem Punkte zusammenkommen würden.

Nun wollen Sie mich sogar für Nicolaitische Deutungen verantwortlich machen! Es wird den Nicolaiten ein großes Fest bereiten, wenn sie sehen, daß ihnen ihre Absicht gelungen sey.

Es dürften doch wohl noch andere Gründe denkbar seyn, warum ich unsere Differenz nicht gern öffentlich zur Sprache kommen lassen wollte, außer dem Grunde, den Sie mir unterlegen, daß ich hätte abwarten wollen, bis es mir gelegen sey, sie zur Sprache zu bringen. Ich hoffte, Sie würden sich besinnen, ich gestehe, daß ich dasselbe noch hoffe, und so würde das Aergerniß und die Verwirrung, die aus einem öffentlichen Streit zwischen uns ohne Zweifel entstehen müßte, vermieden werden und ein eminenter Kopf, wie Sie, dem, was ich für die gute Sache halte, erhalten werden können. Uebrigens habe ich nie gemeint, daß Sie etwa aus Freundschaft oder Schonung für mich Etwas unterlassen sollten, was Sie zu thun Lust hätten. Ich für meine Person bin fest entschlossen, Ihrer durchaus nicht öffentlich zu erwähnen, bis entweder unsere Differenzen gehoben sind, falls Sie gehoben werden können, oder Sie durch einen Angriff mich dazu nöthigen; und in letzterm Fall versteht sich, daß ich mich meiner Achtung für Ihre Talente und unsern ehemaligen freundschaftlichen Verhältnissen gemäß benehmen werde.

Es würde mir sehr erwünscht seyn, die Correspondenz mit Ihnen fortzusetzen, doch nur unter der Bedingung, wenn Sie sich persönlicher Beleidigungen enthalten wollen. Sie werden nicht wollen, daß ich bei Erblickung Ihrer Hand und Ihres Siegels, die

ehemals mir Freude machten, auf Bitterkeiten gefaßt seyn und gegen Sie mich waffnen soll.

Fichte.

XXX.

Fichte an Schelling.

Berlin, den 15. Januar 1802.

Sogleich nach Erhaltung Ihres Schreibens vom 4. d.[1] und der Lesung des ersten Heftes Ihres Journals,[2] beantworte ich das erstere.

Was zuvörderst die allein an Schlegel, der mich mit Tieck besuchte, gegebene Nachricht von einer Erklärung von Ihnen gegen mich betrifft, so findet meines Erachtens bei einer Nachricht dieser Natur das Prädikat „Klatscherei" und alles, was Sie daraus folgern, nicht statt. Denn wenn Sie eine solche Erklärung nicht gegeben haben, so existirt Sie eben nicht, und das Gerücht hebt sich von selbst auf.

Der Verlauf der Sache ist kürzlich folgender: Ein durchaus unbedeutender Dilettant und Kaufmann allhier,

[1] Dieser Brief fehlt.

[2] „Kritisches Journal der Philosophie, herausgegeben von Schelling und Hegel. Ersten Bandes erstes Stück." 1802.

dessen Namen in Meusels gelehrtem Deutschland nicht steht, noch je darin stehen wird, der aber alle Journale, die ich theils sehr spät, theils gar nicht erhalte, mithält und frisch von der Post bekommt, und der schon oft mich interessirende Blätter mir mitgetheilt, sagte mir beim Nachhausegehen aus einer Gesellschaft, daß Sie eine Erklärung, in welcher Sie sich gänzlich von mir lossagten, in der A. L. Z. hätten abdrucken lassen, daß er dieselbe gelesen; und als ich darüber stutzte, versprach er mir das Blatt zu schicken. Dieß hat er nun freilich nicht geleistet. Ich aber habe seitdem einige Lieferungen der A. L. Z. in meinen Lesezirkel erhalten und vermuthe, daß der gute Mann, wenn er nicht etwa die Stuttgarter Allgemeine Zeitung (die ich gar nicht erhalte) mit der A. L. Z. verwechselt und etwa dort die bis dahin mir unbekannte von Ihnen, Seite 120, gerügte Böttigerische Klatscherei gemeint und sie in seinem verwirrten Kopf zu einer Anzeige von Ihnen selbst umgewandelt hat, vielleicht gar den Namen Schelle mit Schelling verwechselt.

Sie ersehen hieraus, daß Ihre Vermuthungen von Arglist und Tücke bei Anbringung dieser Nachricht bei mir nicht statt haben. Der Mann hat gewiß nichts Böses dabei gemeint oder anzurichten befürchtet. Wenn ich nicht glaubte, daß Ihre Forderung, Ihnen den Namen zu nennen, durch diesen Hergang der Sache von

selbst sich erledige, so würde ich es thun, und werde es noch sehr gerne thun, wenn Sie es nun noch begehren. Nur wünsche ich, daß dieser Name nicht hier, unter unsern Freunden, bekannt werde, weil die übrigens ehrliche Haut, die sich mir und den Meinigen auf alle Weise zu empfehlen sucht, dadurch ein garstiges Ridicule sich zuziehen würde.

Eine Frage anderer Natur ist aber die, wie ich dazu gekommen, dieser Nachricht Glauben beizumessen? Zuvörderst der Einwurf, den auch Schlegel mir sogleich entgegensetzte, daß Sie mit der A. L. Z. nicht so gut ständen, um eine solche Erklärung in ihr abdrucken zu lassen, wäre mir an sich nicht von Bedeutung gewesen; denn warum sollten Sie sich derselben nicht als bloßen Anzeigers, was sie ja in Absicht des Intelligenzblattes ist, bedienen können, ebensowohl als ich z. B. es dem Verleger meines „Sonnenklaren Berichts" nicht verboten oder verdacht habe, daß er dieses Buch daselbst anzeigte; sodann aber vermuthete ich sogleich auch bei meinem Referenten eine Verwechslung mit der Allgemeinen Zeitung, in welcher ja wohl Ihr im Cotta'schen Verlag herauskommendes Journal, von welchem ich zu gleicher Zeit durch Cotta auf eine Weise, die mich an die vor einem Jahr demselben gethane Aeußerungen von einem gemeinschaftlichen Unternehmen von uns beiden zu erinnern schien, Nachricht erhielt, in

welcher ferner meine Ankündigung einer neuen Bearbeitung der Wissenschaftslehre, über deren eine Stelle Sie so sonderbare Bemerkungen gegen mich gemacht hatten, gestanden hatte, — in welcher Zeitung, sage ich, eine Ankündigung dieses Ihres Journals mit Aeußerungen, die Ihrem letzten Brief an mich ähnlich wären, stehen konnte. Kurz, wozu der vielen Worte! Ich lege Ihnen den letzten Bogen Ihres vorletzten Briefs an mich, von welchem Sie vermuthlich keine Abschrift behalten haben, wieder bei. Sie werden sich aus den angestrichenen Stellen, besonders aus denen mit NB. bezeichneten, sehr leicht erklären können, warum ich eine solche Nachricht zwar unwahrscheinlich, aber doch nicht durchaus unmöglich finden konnte.

Zwar sagen Sie auf demselben Blatte, daß Sie sich alles entscheidenden Urtheils über mein System bis zum Erscheinen der neuen Darstellung enthalten wollten; aber ich konnte nach der unmittelbar folgenden Stelle für möglich halten, daß Sie, nach den eben nicht ehrenvollen Begriffen, die Sie daselbst über meine Denkart äußern, diesen Entschluß zurückgenommen, da ich ihn durch eine Beantwortung dieses Schreibens nicht acceptirt, und daß Sie nach einer gewöhnlichen Schriftstellerpolitik (der Mann, der so von mir gedacht, wie jenes Schreiben besagt, kann es mir nicht übel nehmen, wenn ich en consequence von ihm dachte) gegen den

befürchteten Angriff von meiner Seite das praevenire spielen wollen.

Ich lege meine Beantwortung dieses Ihres Briefs bei, die ich hernach nicht abschickte, lieber vor Ihnen verstummte, weil ich Ihre schon überreizte Empfindlichkeit nicht noch mehr reizen wollte.

So standen die Sachen, als ich jene Nachricht erhielt. Und nun beantworten Sie sich die zweite Frage selbst.

Sie scheinen einen bedeutenden Accent auf das Wort Klatscherei zu legen und mirs zu verdenken, daß ich dergleichen geglaubt. Lieber Schelling, wenn Sie wissen sollten, wie häufig mir geschrieben und von durchreisenden Fremden versichert worden, daß Sie, seit meiner Abwesenheit von Jena, auf mich und den Reflektirpunkt, auf welchem ich stehen geblieben, auf dem Katheder zu spotten pflegten, und nun bemerken wollten, daß ich Ihnen dieß gewiß nie auf die entfernteste Weise habe empfinden lassen, so würden Sie ungläubiger an meinen Glauben an Klatscherei seyn.

Sie können und werden daraus die Tiefe des Zutrauens, der Liebe, der Achtung, der unzerstörbaren Hoffnung auf das Bessere in Ihnen ermessen: Sie können

denken, welche Freude mir daher Ihr Schreiben vom 4. d. und die ganze Art, wie ich in Ihrem Journal, durchaus Ihrer würdig und anständig, behandelt werde, macht. Sie haben und werden unaufhörlich haben in mir den wärmsten, anhänglichsten Freund, so lang ich dieß seyn kann, ohne meinen Grundsätzen zu vergeben. Fällt es Ihnen aber wieder ein, mich mit aller Vergessenheit dessen, was wir beide sind, zu behandeln, so werde ich Sie bedauern, ruhig seyn und warten bis Sie sich wieder besinnen.

Sonach wären es in der That nicht unsere wissenschaftlichen Differenzen, welche persönlich zwischen uns etwas stellen könnten, sondern nur persönliche Beleidigungen, dergleichen von mir noch nie ausgegangen sind, und deren ich Sie sich künftig zu enthalten bitte und es nun auch festiglich hoffe.

Was Ihre vorgehabte Erklärung für mich in der bewußten Angelegenheit betrifft, so erlauben Sie mir, Ihnen meine Denkart darüber zu eröffnen.

Ich verachte die Meinung des großen Volks zu sehr, glaube zu fest, daß unser sittlicher Charakter nur unsere eigene und unserer Freunde, wenn wir deren haben, Sache sey, glaube ferner, daß ich meinen wissenschaftlichen Zweck erreichen könne, was auch das Volk

über meine Denkart glaubt; oder wenn ich auch auf alles dieses mehr Werth setzte, als ich thue, so glaube ich gefunden zu haben, daß mein ganzes Wesen auf die Menge nicht den Eindruck gemacht hat, daß sie so sehr interessirt schiene, mich für feig, falsch, lügenhaft, niederträchtig zu halten, als es oft diejenigen scheinen, die mich näher kennen könnten. Ich habe daher beschlossen und bei Gelegenheit diesen Entschluß öffentlich geäußert, über jenen Punkt, wenigstens ohne dringende Veranlassung, mich nicht öffentlich zu äußern, und dieß zwar nicht aus Schonung gegen ein Individuum, von welchem ich nicht entscheiden will, ob es der Schonung würdig sey oder nicht, das aber auf jeden Fall sich eben fügen müßte; sondern aus Achtung für mich selbst. Ich glaube mich hoch genug achten zu dürfen, um der Anklage aus jenen Punkten mich nicht einmal zu stellen. Daß Sie und Niethammer dabei in ungerechten Verdacht kommen, ist etwas Anderes. Und da halte ich denn dafür, daß Sie beide auf die rechtlichste Weise, mit Einverständniß beider, in den Besitz des Aufschlusses gekommen sind, und daß Sie davon jeden Gebrauch zu machen berechtigt sind; und wenn es dazu meiner Einwilligung zu bedürfen schien, der es in der That nicht bedarf, so ertheile ich sie in jedem Maße.

Also dieß ist zuvörderst ganz Ihrem eigenen Ermessen anheimgestellt, dem es ohnedem, wie ich glaube, zustand.

Sie sind ferner so gütig, meinen Rath zu begehren, wie dieser Entschluß, falls er ausgeführt werden soll, am Besten ausgeführt werden könne. Es sind nur zwei Männer in jener Gegend, an deren Meinung, besonders an der des Erstern, mir etwas liegt: Goethe und Schiller. Ich muß wissen, daß auch Ihnen, ebenfalls besonders an der des Erstern liegt. Erzählen Sie diesen, Goethe, wenn Sie wollen, auch in meinem Namen und als auf meinen Auftrag, daß Sie mir über diesen Punkt so geschrieben, ich Ihnen so geantwortet, und darauf, wie sich eigentlich die Sache begeben habe, und welchen Rath Er darüber gebe.

Sind Ihnen alle Umstände genau bekannt? Ich füge die erheblichsten, die Ihnen unbekannt geblieben oder entfallen seyn könnten, bei. Der Mann trifft meine Frau auf dem Spaziergange und redet, ohne daß je zwischen uns ein Gespräch verwandten Inhalts vorgefallen, der ängstlichen, betäubten, gebornen Fremden von seinem Triebe nach einem Lande der Freiheit, wie ihr Vaterland, die Schweiz und von seinem Entschlusse, uns, wenn der schwebende Handel nicht ausfalle, wie er solle, dorthin zu begleiten. Ich besuche ihn auf diese Aeußerung den andern Morgen und auf einem Spaziergang, auf welchem er dasselbe gegen mich wiederholt, schlage ich die vorläufige Maßregel des ersten Briefs vor. Er billigt sie; ich schicke ihm das Concept des

Briefs; er sagt mir in einem Billet, dessen Original ich in den dahingehörigen Acten aufbewahrt habe, daß er ganz damit einverstanden sey. Das bekannte Rescript kam; er wußte sich desselben zu bemächtigen, theilte es mir privatim mit und hielt den Cirkellauf desselben auf, bis er mir, der schon längst seinen Entschluß faßte, innerhalb 24 Stunden den zweiten Brief abgemergelt und abgequält hatte, der *sein* Werk ist und nicht das *meinige*, wie jeder, der meine Denkart und Styl kennt, sogleich sehen muß — durch dessen Interpretation nur Er gedeckt seyn wollte — den ich, obgleich ich dieses alles sehr genau durchsah, doch schrieb, bloß um der Quälerei, die schlechthin nicht nachließ, los zu werden, *schrieb*, was *gedacht* zu haben, ich mir nie verzeihen würde.[1]

Ich will nicht Sie ehren, sondern ich glaube mich selbst zu ehren, indem ich Ihnen die innige Freude bezeuge, die mir Ihr Journal von Anfang bis zu Ende verschafft hat. Der arme Zettel; ich könnte sogar Mitleid mit ihm haben, so ist er heimgeschickt.

Unsere wissenschaftliche Differenz in diesem Briefe zu berühren, würde mich, wenn auch nichts Anderes,

[1] Vrgl. „Fichte's Leben und literarischer Briefwechsel," Bd. I. S. 366, Bd. II. S. 300; ferner die Stelle in den „Sämmtlichen Werken," Bd. VIII. S. 404 f.

doch der frühere, beigelegte Brief von mir bewegen. Sie werden freilich über die in demselben angestrichene Stelle, die ich eben deßwegen angestrichen habe, lächeln. Sie bezeugen es in dem ersten Heft Ihres Journals an vielen Stellen, daß alle Quantität und Relation durchaus nicht in das Absolute fällt, und doch haben Sie in der That die in meinem Brief angeführten Stellen niedergeschrieben und Ihre ganze neue Darstellung hat wohl kräftigere der Art. Und setze ich hinzu, so muß es seyn. Ihr Seyn und Ihr Wissen selbst sind auch nur in Relation und Sie müssen, da Sie von beiden wissen und reden, beides durch ein Höheres erklären, von dem Sie eben auch wissen müssen; und Ihr System ist in Beziehung auf das Absolute nur negativ, wie Sie das meinige, so nämlich wie Sie es verstehen, beschuldigen. Das Ihrige erhebt sich eben nicht zum Grundreflex, und darum glauben Sie, daß das meinige, ebenso wie ich vom Kantischen gesagt, auf dem Reflexionspunkte stehen geblieben.

Es giebt ein relatives Wissen, Nebenglied vom Seyn. Unter diesem relativen Wissen giebt es freilich wieder ein anderes Seyn. In dem Standpunkt dieses Wissens haben Sie nun immer meine Wissenschaftslehre gefunden. Das Nebenglied dieses Wissens ist das höchste und darum absolute Seyn; — Seyn sage ich. Zu dem Begriffe dieses Seyns glauben Sie nun

über die Wissenschaftslehre hinweg sich erhoben zu haben, und vereinigen nun die Nebenglieder nicht materialiter durch Einsicht, sondern formaliter, weil das Bedürfniß des Systems Einheit ist; nicht durch Anschauung (die ja etwas Positives liefern müßte), sondern durch Denken (das nur ein Verhältniß postulirt) in eine negative Identität d. i. Nichtverschiedenheit des Wissens und Seyns, in einen Indifferenzpunkt u. s. w. Aber sehen Sie vor der Hand z. B. das absoluteste Seyn, das Sie aufstellen mögen, nur darauf an, so finden Sie in ihm das deutliche Merkmal einer Zusammensetzung, die begreiflich nicht ohne Scheidung vorgegangen seyn kann, daher Sie auch ganz richtig aus diesem Seyn das (relative) Wissen und aus diesem Wissen wiederum das Seyn ableiten. Ihr Punkt liegt also allerdings höher, als der im relativen Wissen, den Sie der Wissenschaftslehre zuschreiben und ist Nr. 2, wenn jener Nr. 3 ist. Aber es giebt einen noch höhern, in welchem eben das Seyn und sein Nebenglied Wissen erst, sowohl geschieden, als zusammengesetzt wird. Dieser Punkt ist eben auch ein Wissen (nur nicht von etwas, sondern das absolute) und in diesem hat die Wissenschaftslehre stets gestanden (und ist eben darum transscendentaler Idealismus) und ihn unter anderm durch den Ausdruck des Ich, in welchem erst das Ich — versteht sich das relative — und das Nichtich

geschieden wird, angedeutet. Dieß wollte ich in einem frühern Briefe zu verstehen geben, indem ich sagte, das Absolute (der Philosophie, versteht sich) bleibe doch immer ein Sehen. Sie erwiederten, es könne kein Sehen von etwas seyn, was denn sehr richtig ist, ich auch nicht verneinte, und wodurch denn die Sache auf sich beruhen mußte. — So ergeht es Spinoza. Das Eine soll Alles, (bestimmter, das Unendliche, denn es giebt für ihn eigentlich keine Totalität) seyn und umgekehrt; was denn ganz richtig ist. Aber wie das Eine zu Allem und das All zu Einem werde, — den Uebergangs-, Wende- und realen Identitätspunkt derselben kann er uns nicht angeben, daher hat er das Eine verloren, wenn er in das All greift und das All, wenn er das Eine faßt. Darum stellt er auch die beiden Grundformen des Absoluten, Seyn und Denken, eben ohne weitern Beweis hin, wie Sie eben auch — durch die Wissenschaftslehre keineswegs berechtigt — thun. Aber es scheint mir an sich klar, daß das Absolute nur eine absolute, d. h. in Beziehung auf Mannichfaltigkeit durchaus nur Eine (einfache, sich ewig gleiche) Aeußerung haben kann; und diese ist eben das absolute Wissen. Das Absolute selbst aber ist kein Seyn, noch ist es ein Wissen, noch ist es Identität oder Indifferenz beider: sondern es ist eben — das Absolute, und jedes zweite Wort ist vom Uebel.

Hieraus folgt nun freilich, daß ein transscendentaler Idealismus, wie Sie ihn in der Wissenschaftslehre gefunden und in Ihrem Werke dargestellt haben, eigentlich nichts weiter ist, als ein Formalismus, eine Einseitigkeit, höchstens ein nach einem nicht guten Plan abgesonderter Abschnitt einer Wissenschaftslehre: es folgt, daß die Naturphilosophie durchaus nicht ein besonderer Pol der Philosophie, sondern nur ein Theil derselben sey; folgt, daß, wenn sie so betrachtet wird, derselben durchaus nicht der Idealismus (denn in diesem liegt sie mitten darin), sondern nur die Ethik, die Lehre vom intelligiblen Seyn, gegenüberstehe.

Sollten diese hingeworfenen Winke Ihrer Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth erscheinen, oder sollte die vortheilhafte Meinung von mir, daß ich (da Sie mir selbst zugestehen, daß ich — dieß mein Zurückbleiben abgerechnet — ehemals doch ganz erträgliche Sachen vorgebracht) jetzt ein Jahr unbefangner Arbeit und Untersuchung nicht durchaus verloren haben möchte, einiges Gewicht für Sie haben: so wünschte ich wohl, daß Sie sowohl als Hegel über diesen Streitpunkt nicht weiteres Aufheben und dadurch, wie ich glaube, die Mißverständnisse nicht zahlreicher machten, bis meine neue Darstellung erschienen ist, die zu Ostern erscheinen wird. Ich habe vor — nicht etwa aus Schonung gegen Sie (ich bin nicht so kleindenkend, um zu glauben, daß Sie

derselben bedürfen) — sondern um Anstoß zu vermeiden, über diesen Punkt, den ich allerdings erörtern muß, gar nicht Sie, sondern lediglich Spinoza zu meinem Gegner zu machen; und es wird dann von Ihnen abhängen, fortzufahren oder einzulenken, wie Sie selbst es gut gethan finden.

Ich hoffe, mein theuerster, verehrtester Freund, dieser ganze Brief spricht so deutlich meine Achtung und Liebe für Sie aus, daß es keiner besondern Versicherung derselben zum Schlusse bedarf.

Ganz der Ihrige Fichte.

XXXI.

Schelling an Fichte.

Jena, den 25. Januar 1802.

Zuvörderst thue ich sehr gern Verzicht auf die namentliche Kenntniß desjenigen, welcher eine Erklärung von mir gegen Sie gelesen zu haben glaubte. Sie haben Recht, es ist genug, daß sie nirgends existirt.

Was die persönlichen Beleidigungen betrifft, deren Sie mich anklagen, so bitte ich Sie, es für keine zu halten, wenn ich nicht verhehle, daß alles, was in

meinem Brief dieses Ansehen haben kann, mir nur den Geist Ihres eignen Tons gegen mich wiederzugeben schien, indem ich dennoch meine, mir nichts verstattet zu haben, das z. B. Ihrem Anerbieten des Einlenkens noch im letzten Briefe, gleich zu setzen wäre, und gebe Ihnen übrigens zu bedenken, ob nicht, alles andere bei Seite gesetzt, jede umwundene Aeußerung in Ansehung eines Freundes, wie die in der Ankündigung der Wissenschaftslehre, die gerechte Empfindlichkeit desselben allerdings stärker erregen muß, als alles, was auf geradem Wege geschieht.

Der gerade Weg und Aufrichtigkeit der Gesinnung haben mich stets Ihnen gegenüber geleitet, und werden es ferner unverrückt thun. Ich erlaubte mir bloß, Ihnen mitzutheilen, was ich über unser Verhältniß denke, und habe mit keinem Wort meine Achtung für Sie gegen einen Dritten verläugnet. Mir hingegen (unter andern auch) ist noch nicht lange eine Mittheilung gegen einen Dritten von Ihrer Seite zu Gesicht gekommen, worin steht, daß Sie mein „Vorgeben u. s. w. in seiner ganzen Blöße" darzustellen gedenken, und daß ich die Wissenschaftslehre nicht besser verstehe als sie Friedrich Nicolai auch versteht, nebst mehreren Ausdrücken, die so lange Achtung besteht, auch nur, die Sie noch im extremsten Falle geloben, die schwerlich vor ihr, es sey wodurch es wolle, zu rechtfertigen sind.

Noch mehr freilich, als über die erste Argumentation in der zurückbehaltenen Antwort, welche Sie jetzt beigelegt haben, betreffend das Quantitative meines Absoluten, welches Ihnen keineswegs aus meiner Darstellung §. 25, den Sie ansehen mögen, sondern daher entstanden ist, daß Sie in meinem Briefe die zweite Hälfte des Perioden übersehen, indem es dort heißt: „Dieses Absolute existirt (erscheint) unter der Form der quantitativen Differenz im Einzelnen und der gleichen Indifferenz im Ganzen," habe ich darüber lächeln müssen, daß in eben erwähnter Mittheilung dieselbe Voraussetzung, daß ich „glücklich das Absolute unter Quantitätsformen existiren lasse" — glücklich wieder als Hauptargument gegen mich gebraucht ist, wobei es mich doch gefreut hat, am Ende des Schreibens Spuren einer indirecten Bestätigung Ihrer directen Aeußerung zu finden: „Wir möchten wohl, was die Sachen betrifft, ziemlich einig seyn."

Daß solchergestalt seit meinem letzten Brief sich einiges im Stand der Sachen verändert hat, ergiebt sich von selbst. Meine Erklärung existirt nicht, welche Sie gegen mich erbittert hat, aber Ihre zweideutige Aeußerung in der Ankündigung der Wissenschaftslehre und der Brief an Herrn Schad existiren wirklich.

Es bleibt dabei, daß ich Ihre neue Darstellung abwarten werde. Wenn Sie darin den Spinoza zu

Ihrem imaginären Gegner machen, so scheint mir das wiederum nicht der gerade Weg zu seyn, auch kann er Sie dahin führen, mehr zu widerlegen als im Spinoza enthalten ist, (vorausgesetzt, daß es nicht weniger seyn wird) und ich habe dann das doppelte Geschäft, sowohl scharf abzuscheiden, was ihm und was mir gehört, als auch sonst das Nöthige zu thun, indem ich keineswegs zuzugeben gedenke, daß er unter meinem, noch daß ich unter seinem Namen mißdeutet werde.

Das ist alles was ich Ihnen jetzt erwiedern kann. Es ist noch immer mein Plan und meine Hoffnung, Sie im Frühjahr persönlich zu begrüßen.

Schelling.

Eine Abschrift des hier erwähnten Schreibens an Schad fand sich im Schellingschen Nachlasse dem Concepte des Briefes an Schelling vom 15. Jan. beigelegt. Wir glauben jenes Schreiben nach der Abschrift ebenfalls mittheilen zu müssen, indem es zur Erklärung des vorstehenden Briefes, des letzten in der ganzen Correspondenz, dienlich ist. Nicht minder rechtfertigt der philosophische Inhalt dieses Schreibens seine Veröffentlichung. Es lautet also:

Fichte an Dr. Schad: dd. 29. December 1801. Was Professor Schelling betrifft, so ist mir das, was Sie mir gütigst melden, nicht unbekannt gewesen. Ich hoffe, meine zu Ostern erscheinende neue Darstellung

soll sein Vorgeben, daß er mein System, welches er nie verstanden hat, weiter geführt, in seiner ganzen Blöße darstellen. Es mag wohl seyn, daß seine Naturphilosophie, indem er darauf auszugehen scheint, die Erscheinung völlig zu vernichten, sich auf meine Metaphysik nicht bauen ließ. Und was soll man zu seinem neuen, — verklärten! — Spinozismus sagen, in welchem er glücklich das Absolute unter Quantitätsformen existiren läßt, wie es Spinoza freilich auch thut und aller Dogmatismus. Kann derjenige, der die wahre Quelle des ganzen Quantitätsbegriffes und mit ihm aller Mannigfaltigkeit so wenig kennt, jemals gewußt haben, was der kritische Idealismus sey?

Freilich hat Schelling dieses nie gewußt. Er giebt es nun deutlich an den Tag, daß er geglaubt, die Wissenschaftslehre leite das Ding von dem Wissen vom Dinge ab, und daß er ehemals mit seinem eigenen Idealismus es wirklich also gemeint; daß er sonach die Wissenschaftslehre so verstanden, wie sie Fr. Nicolai auch versteht. — Es hat mir großes Vergnügen gemacht, aus einigen Recensionen der Erlanger Literaturzeitung, die von Ihnen sind, zu ersehen, daß Sie, mein würdiger Freund, dieses Vorurtheil, das ich nun beinahe für allgemein halten muß, nicht theilen. Meine neue Darstellung, denke ich, wird demselben ein Ende machen. Sie wird zeigen, daß das Absolute (welchem eben darum,

weil es das Absolute ist, kein Prädicat, nicht das des Wissens oder Seyns, ebensowenig der Indifferenz beider, hinzuzufügen ist), zu Grunde gelegt werden müsse: daß dieses in sich selbst als Vernunft sich äußere, sich quantitire, in Wissen und Seyn sich spalte und in dieser Gestalt erst zu einer ins Unendliche verschiedenen Identität des Wissens und Seyns werde. Erst auf diese Weise kann das *ἓν καὶ πᾶν* feststehen, aber nicht so, wie bei Spinoza, daß er das *ἓν* verliert, wenn er zum *πᾶν* kommt, und das *πᾶν*, wenn er das *ἓν* hat. Nur die Vernunft hat das Unendliche, weil sie das Absolute nie fassen kann; und nur das Absolute, das aber nie, außer formaliter, in die Vernunft eintritt, ist das Eine, durchaus nur qualitative, nie quantitative u. s. f. Leben Sie wohl.

Fichte.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fichte, Johann Gottlieb, / Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph <<von>>, /
Fichte, Immanuel Hermann,

Fichtes und Schellings philosophischer Briefwechsel

Stuttgart [u.a.] 1856

Epist. 274 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402787-3